

Daniel Żychliński (Poznań)

DAS GRÄBERFELD AUS DER JÜNGEREN KAISERZEIT IN OTOROWO, KR. SZAMOTUŁY, WOJW. WIELKOPOLSKIE, FUNDSTELLE 66

EINFÜHRUNG

Die Rettungsgrabungen auf der Fundstelle 66 in Otorowo wurden im Zusammenhang mit dem Bau der Jamal-Gasleitung durchgeführt. Sie wurden in den Jahren 1995 und 1996 durch den „Ośrodek Naukowo-Konserwatorski PKZ in Poznań“ gemacht, unter der Leitung von A. Krzyszowski, in Zusammenarbeit mit W. Kudra. Bei der ersten Grabungskampagne (1995) wird eine Fläche von 2795 qm erforscht, im nächsten Jahr wurden die Untersuchungen auf eine Fläche von 3315 m² ausgedehnt (Abb. 3, 4). Insgesamt umfasst das Grabungsareal mehr als 61 ar.

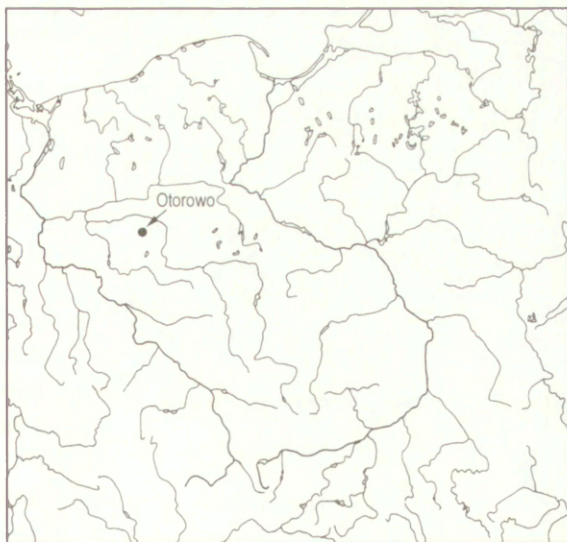


Abb. 1. Otorowo, Kr. Szamotuły,
Wojw. wielkopolskie, Fst. 66.
Lage der Fundstelle

Ryc. 1. Otorowo, pow. Szamotuły,
woj. wielkopolskie, stan. 66.
okalizacja stanowiska

Die Fundstelle (Abb. 1) wurde während der Geländebegehungen im Rahmen des sog. „Archäologischen Bildens Polens“ entdeckt (vgl.: Archiv des Bodendenkmalamtes in Poznan). Die späteren Überprüfungen hat Z. Głogowski von Archäologischen Museum in Poznan durchgeführt. Es wurden damals die Scherben der Keramik der Trichterbecher-, Lausitzer-, Pommerschen-, Przeworsk- und Wielbark-Kultur, ferner die Besiedlungsspuren aus dem frühen und späten Mittelalter gefunden.

Die Rettungsausgrabungen hatten die Ergebnisse der Geländebegehungen in ganzem Ausmaß bestätigt; insgesamt wurden 50 Objekte registriert. Zusätzlich hat man zahlreiche Artefakte gefunden, die man mit der Bevölkerung der Jastorf-Kultur verbinden kann (Żychliński 2004). Im Folgenden werden nur 7 Brandgräber beschreiben, die die auf dem ausgegrabenen Teil des spätkaiserzeitlichen Gräberfeldes entdeckt worden sind.

Die Rettungsausgrabungen haben einen Streifen von 13 m breit umgefasst. Am Anfang hat man auch die zweite Linie der Pipeline geplant. Jetzt ist der Bau dieser Linie unwahrscheinlich. Aus Rücksicht auf dieser Situation sollte man anerkennen, dass Ausgrabungen auf der Fundstelle in Otorowo abgeschlossen geworden sind.

1. DIE PHYSIOGRAPHIE DER FUNDSTELLE

Die Fundstelle Nr. 66 in Otorowo liegt am nördlichen Rand des Posener Seelandes (Kondracki 1994), in einem kleinen Tal (Abb. 2). In diesem Tal besitzt sie den Rand und Hang. Die ganze Fläche umfasst ca. 15 ha.

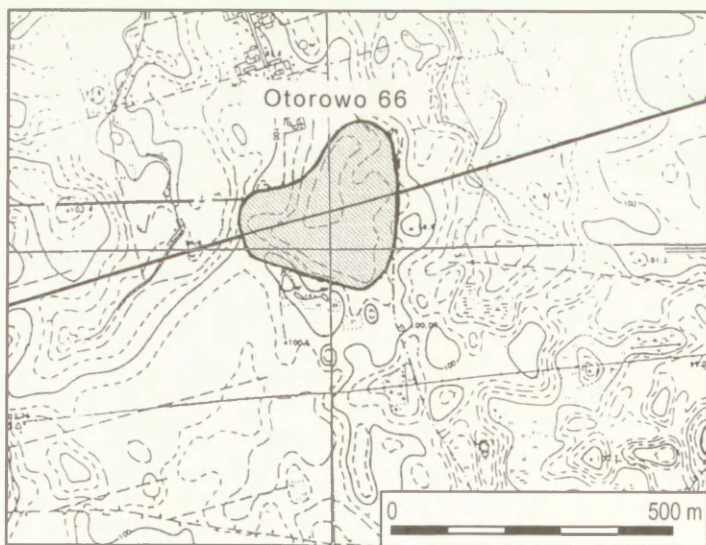


Abb. 2. Otorowo, Kr. Szamotuły, Wojw. wielkopolskie, Fst. 66. Lage der Fundstelle auf der Trasse der Gasleitung

Ryc. 2. Otorowo, pow. Szamotuły, woj. wielkopolskie, stan. 66. Lokalizacja stanowiska na trasie gazociągu

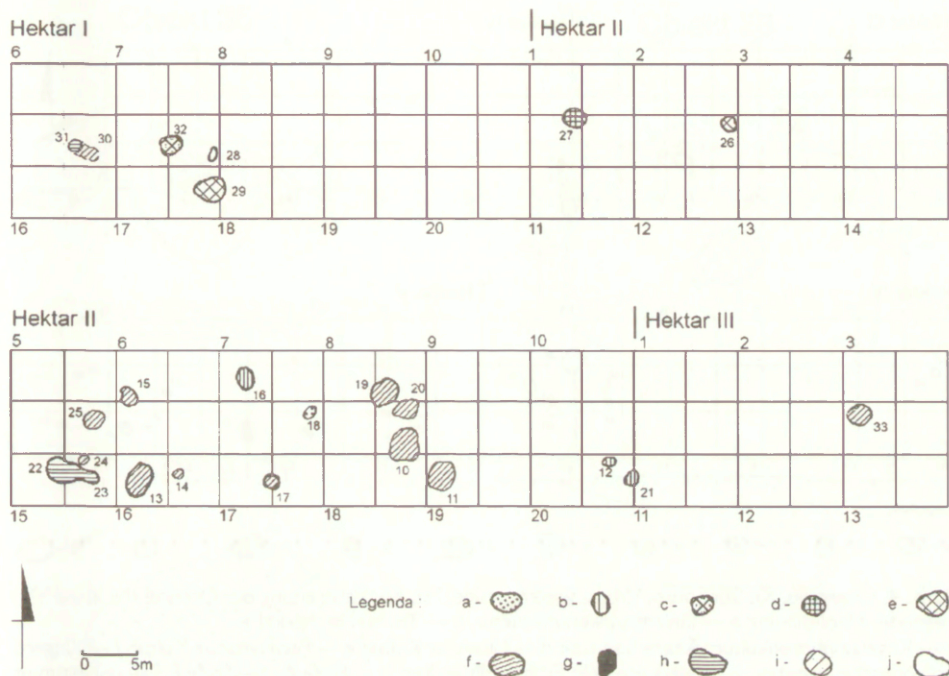


Abb. 3. Otorowo, Kr. Szamotuły, Wojw. wielkopolskie, Fst. 66. Verbreitung der Objekte (ha I–ha III).
 Legende: Neolithikum: a — Linienbandkeramik, b — Trichterbecherkultur, c — Kugelamphorenkultur; Ältere Eisenzeit: d — Lausitzer Kultur, e — Pommersche Kultur, f — jüngere vorrömische Eisenzeit, g — Spätkaiserzeit; Frühes Mittelalter: h — Stufe A, i — Stufe E, j — unbestimmt

Ryc. 3. Otorowo, pow. Szamotuły, woj. wielkopolskie, stan. 66. Plan zbiorczy odkrytych obiektów kulturowych (Ha I–III). Legenda: neolit: a — KCVR, b — KPL, c — KAK; wczesna epoka żelaza: d — KŁŻ, e — KPM; młodszy okres przedrzymski: f — młodszy okres przedrzymski, g — późny okres rzymski; wczesne średniowiecze: h — faza A, i — faza E, j — nieokreślone kulturowo

Das im Folgenden behandelte Gräberfeld ist ca. 180 m östlich von der Siedlung der Jastorf-Kultur entfernt (Żychliński 2004). Es wurde leider nur teilweise untersucht (Abb. 3). Auf diesem Areal wurden 7 Brandgräber entdeckt (Objekte: 35, 36, 37, 38, 39, 40 und 41), die eine deutliche Anhäufung bilden. Ihre nördliche Grenze ist ganz lesbar, dagegen die übrige Reichweite des Gräberfeldes liegt außer dem ausgegrabnen Areal (Abb. 4). Nach dem aufgedeckten Teil des Gräberfeldes zu urteilen, kann man feststellen, dass es am süd-östlichen gerichteten Abhang lokalisiert wurde und erstreckt sich vor allem in die südliche und vermutlich auch östliche Richtung. Alle ausgegrabnen Objekte wurden durch intensive Ackerarbeiten stark beschädigt – übrig sind nur die Grabsohlen geblieben.

Die spärlich vertretenen Menschenknochen, die man während der Grabungen gewonnen hat, wurden von Dr. J. Kozak aus dem Anthropologischen Institut der UAM in Poznań analysiert, wofür der Autor an dieser Stelle sich herzlich bedanken möchte. Die aus den

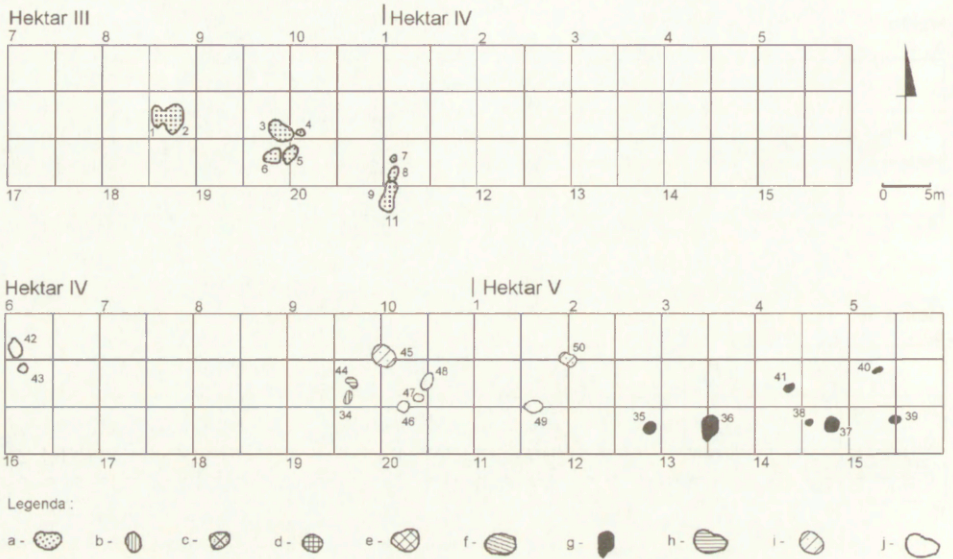


Abb. 4. Otorowo, Kr. Szamotuły, Wojw. wielkopolskie, Fst. 66. Verbreitung der Objekte (ha III–ha V)
 Legende: Neolithikum: a — Linienbandkeramikkultur, b — Trichterbecherkultur, c — Kugelamphorenkultur, g — Spätkaiserzeit; Frühes Mittelalter: h — Stufe A, i — Stufe E, j — unbestimmt
 Ryc. 4. Otorowo, pow. Szamotuły, woj. wielkopolskie, stan. 66. Plan zbiorczy odkrytych obiektów kulturowych (Ha III–V). Legenda: neolita: a — KCVR, b — KPL, c — KAK; wczesna epoka żelaza: d — KŁŻ, e — KPM; młodszy okres przedrzymski: f — młodszy okres przedrzymski, g — późny okres rzymski; wczesne średniowiecze: h — faza A, i — faza E, j — nieokreślone kulturowo

Gräbern entnommenen Überreste von verkohlten Holzfragmenten, sowie andere pflanzliche Makroreste wurden von Prof. A. Dzieczkowski bezeichnet.

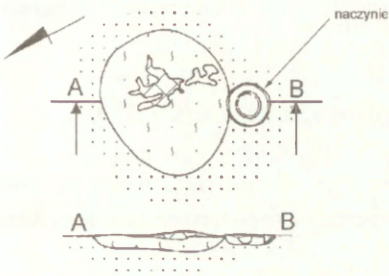
2. DAS MATERIAL

Objekt 35 — Brandgrabengrab mit Scheiterhaufenresten (Abb. 5). Mittelgroßer ovaler Fleck (96 x 80 cm; Tiefe 12 cm) mit der Ausfüllung aus hellgrauem und braunem Sand mit dem Humusboden und der Verbrennungsresten, der sich deutlich von dem leicht lehmigen Sand von gelber Verfärbung unterscheidet. Südwestlich vom Grabgrube, nebenan ihrer Grenze, stand ein beschädigtes Gefäß (nur den Boden ist erhalten). Aller Wahrscheinlichkeit nach es wurde dort absichtlich gestellt.

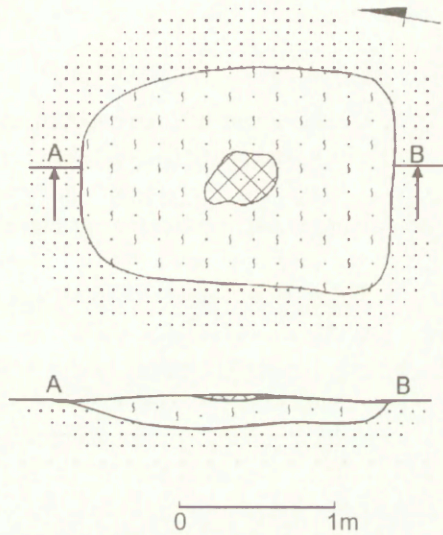
Inventar:

- 90 Keramikfragmente (Abb. 7: 1–3);
- verbrannte Menschenknochen — Fragment eines Schädels im Alter *Infans I*;
- Holzkohle (Eiche — *Quercus sp.*).

Objekt 35



Objekt 36



Objekt 37

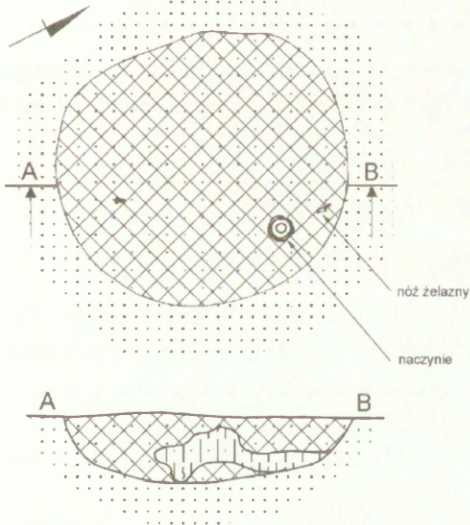


Abb. 5. Otorowo, Kr. Szamotuły, Wojw. wielkopolskie, Fst. 66. Objekte 35, 36, 37
Ryc. 5. Otorowo, pow. Szamotuły, woj. wielkopolskie, stan. 66. Rzuty poziome i pionowe obiektów nr: 35, 36, 37

Objekt 36 – Urnengrab (?) mit Scheiterhaufenresten (Abb. 5). Großer, ca. viereckiger Sandfleck (196 x 138 cm; Tiefe 16 cm) mit abgerundeten Ecken. Ausfüllung: graubrauner Humusboden mit wenigen Verbrennungsresten. Im Grab wurde ein großes, beschädigtes (die Form lässt sich rekonstruieren) Gefäß gefunden (Abb. 7: 4), das als Urne dienen kann. Die Vermutung, dass es sich beim Objekt 36 um ein Urnengrab handelt, steht somit ganz nahe.

Inventar:

- 20 Keramikfragmente;
- verbrannte Menschenknochen.

Objekt 37 – Brandgrubengrab mit Scheiterhaufenresten (Abb. 5). Graubrauner, größer, ovaler Fleck (180 x 170 cm; Tiefe 44 cm) mit Humus- und Verbrennungsresten in der Mitte der Grube. Es fehlt an verbrannte Menschenknochen. Nördlich von der Grabgrube, in unmittelbarer Nähe, lag ein Eisenmesser.

Inventar:

- 31 Keramikfragmente (darunter 15 mit sekundärem Brand) (Abb. 7: 1–3);
- 1 Gefäß – komplett erhalten (Abb. 8: 1);
- leicht beschädigte, bronzene Armbrustfibel vom Typ A.VI/162 (L.: 5,5 cm), mit zwölf Spiralwindungen und dem fazzetierten und mit Metopenornament verzierten Bügel. Ähnliche Verzierung ist auch auf dem Fuß zu sehen (Abb. 10: 6);
- Fragment einer ähnlichen Bronzefibel (L.: 1,8 cm), eher vom Typ A.VI 161/162; Der Bügel dreieckig im Querschnitt (Abb. 10: 2);
- Fragmentarisch erhaltener Eisenmesser (L.: 9,7 cm) mit dem Griff (Abb. 10: 4);
- Fragment von einem Eisenniet (L.: 1,4 cm) mit flachem, rundem Kopf (Abb. 10: 3);
- 1 geschmolzener Bronzefragment (Abb. 10: 5).

Objekt 38 – Brandgrubengrab mit Scheiterhaufenresten (Abb. 5). Kleine, rundförmige, seichte Vertiefung (70 x 68 cm). Schwer lesbare Ausfüllung: graubrauner Sand mit wenigen Verbrennungsresten.

Inventar:

- 4 Keramikfragmente mit sekundärem Brand (Abb. 7: 1–3);
- verbrannte Menschenknochen.

Objekt 39 – Brandgrubengrab mit Scheiterhaufenresten (Abb. 6). Kleiner, ovaler (72 x 64 cm; Tiefe 14 cm) graubrauner Fleck, aus leicht lehmigen Sand mit wenigen Verbrennungsresten.

Inventar:

- 66 Keramikfragmente mit sekundärem Brand – davon hat man zwei Gefäße komplett rekonstruiert (Abb. 9: 1–23);
- Fragmente (Kopf und Spirale) einer dreigliedrigen Bronzefibel mit eisernen Spiralachse, die mit dem verschmolzen Glas bedeckt sind (Abb. 10: 7);
- 2 geschmolzene Eisenklumpen;
- verbrannte Menschenknochen im Alter *Infans* I (wahrscheinlich der Neugeborene);
- Holzkohle (Erle – *Alnus* sp.).

Objekt 40 – Brandgrubengrab mit Scheiterhaufenresten (Abb. 6). Kleiner, gelber und graubrauner, ovaler Fleck (68 x 52 cm; T. 8cm) aus lehmigem Sand mit wenigen Verbrennungsresten.

Inventar:

- 2 Keramikfragmente (darunter 1 mit sekundärem Brand);
- verbrannte Menschenknochen.

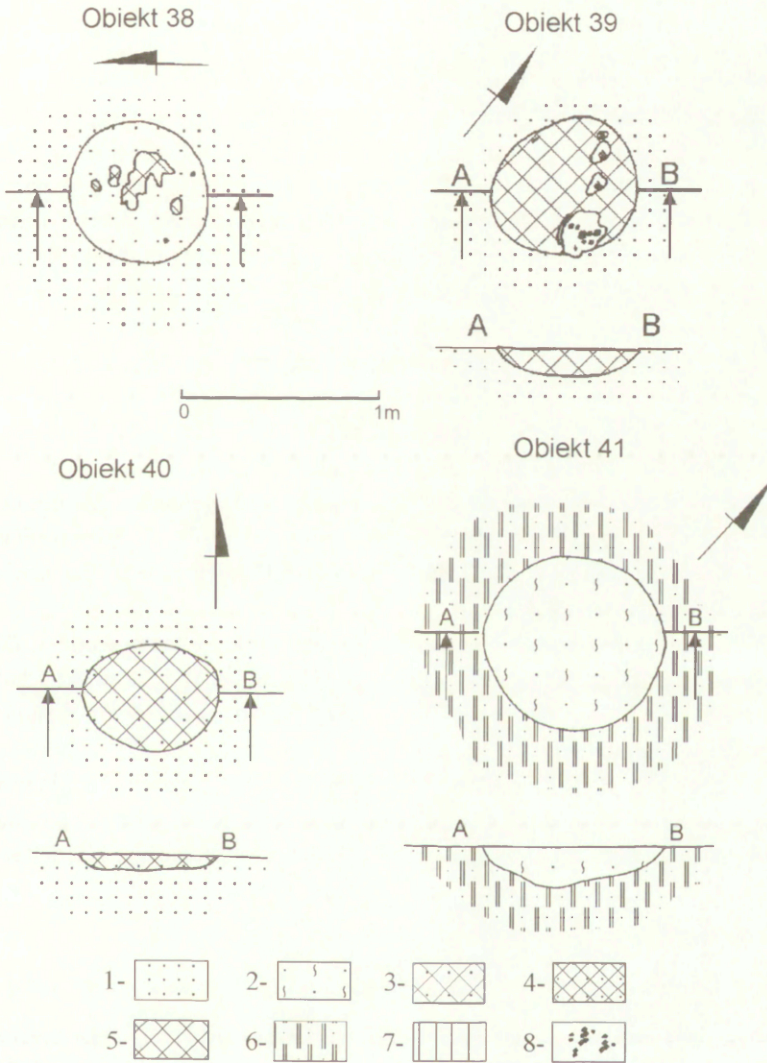


Abb. 6. Otorowo, Kr. Szamotuty, Wojw. wielkopolskie, Fst. 66. Objekte 38, 39, 40, 41. Legende: 1 — Sand, 2 — Sand mit Humuserde, 3 — Sand mit einigen Verbrennungsresten, 4 — Sand mit zahlreichen Verbrennungsresten, 5 — Branderde, 6 — Sand mit Lehm, 7 — Lehm, 8 — Holzkohle Ryc. 6. Otorowo, pow. Szamotuty, woj. wielkopolskie, stan. 66. Rzuty poziome i pionowe obiektów nr: 38, 39, 40, 41. Legenda: 1 — piasek luźny, 2 — piasek luźny z próchnicą, 3 — piasek luźny ze słabą spalenizną, 4 — piasek luźny ze spalenizną, 5 — intensywna spalenizna, 6 — piasek gliniasty, 7 — glina lekka, 8 — węgle drzewne

Objekt 41 – Brandgrubengrab mit Scheiterhaufenresten (Abb. 6). Kleiner, runder Fleck (90 x 88 cm; T. 20 cm) aus hellgraubräunlichem Sand mit Humus und Lehm.

Inventar:

- 8 Keramikfragmente (darunter 5 mit sekundärem Brand) (Abb. 8: 2);
- 1 verkohlter großer Frucht (höchstwahrscheinlich Apfel oder Birne);
- verbrannte Menschenknochen.

Außerdem im Objekt 34 (Grube der Trichterbecherkultur), in der Nähe von den behandelten Gräbern, wurde ein Fragment eines Eisengegenstandes gefunden. Nach der Konservationsarbeiten hat er sich höchstwahrscheinlich als Kopf und Bügelfragment einer Fibel der Gruppe A.VI (Abb. 10: 1) erweist.

3. MATERIALANALYSE

3.1. Keramik

In allen Gräbern wurden insgesamt 230 Keramikfragmente gefunden. Aus dieser Sammlung hat es gelungen vier verschiedene Gefäße teilweise zu rekonstruieren. Ferner kamen 112 Keramikfragmente aus der Oberfläche des Gräberfelds zutage. Das ganze Material wird in der Tabelle 1 vorgestellt.

In der Keramiksammlung sind vor allem Bauchfragmente repräsentiert, die Halscherben und Bodenteilen treten viel seltener auf. Nur kleiner Prozentansatz schaffen die Henkel. Die Verzierung registriert man nur in zwei Fällen, aber sie von Belang für die chronologischen Bestimmungen ist.

Technologisch war die Keramik verhältnismäßig einartig gewesen. Als Magerungszusatz wurde üblicherweise feinkörniger Steinschlag benutzt, dagegen der grobkörniger Steinschlag tritt nur selten auf. Im Bruch sind die Scherben einfarbig, viel seltener zwe-

Tabela 1. Legende:

W — Ausgüsse; D — Böden; B — Bauchen; U — Henkeln;
 Zumischung: 1 — Kleinkörnigen Sand; 2 — Grobkörnigen Sand; 3 — Kleinkörnigen Steinschlag;
 4 — Grobkörnigen Steinschlag; Bruch: 1 — Einfarbig; 2 — Zweifarbig; 3 — dreifarbig;
 Faktur: a) Außen: 1 — polierte; 2 — geglättet; 3 — schroff; 4 — Handarbeitet; 5 — Besenstrich;
 6 — kleinrauer; 7 — grobrauer; 8 — ausgesprungen; b) Innen: 1 — polierte; 2 — geglättet; 3 — schroff;
 Verfärbung: 1 — schwarz; 2 — grau; 3 — braun; 4 — ziegelfarbig; 5 — gemischt (graubraunschwarz)

Tabela 1. Legenda:

W — wylewy; D — dna; B — brzuśce; U — ucha;
 Domieszka: 1 — piasek drobnoziarnisty; 2 — piasek gruboziarnisty; 3 — tłućceń drobnoziarnisty;
 4 — tłućceń gruboziarnisty; Przetom: 1 — jednobarwny; 2 — dwubarwny; 3 — trójbarwny;
 Faktura powierzchni: a) zewnętrznej: 1 — wyświecana; 2 — gładzona; 3 — szorstka; 4 — obmazywana
 palcami; 5 — obmazywana wiechciem; 6 — drobnochropowacona; 7 — grubochropowacona;
 8 — obrzucana; b) wewnętrznej: 1 — wyświecana; 2 — gładzona; 3 — szorstka; Barwa powierzchni
 zewnętrzna i wewnętrzna: 1 — czarna; 2 — szara; 3 — brunatna; 4 — ceglata; 5 — mieszana
 (szarobrunatnoczarna)

Tabelle 1. Otorowo, Gm. Szamoty, Wojw. wielkopolskie, Fst. 66. Morphologisch und technologisch Zusammenstellung der Keramik aus den Gräbern und Schichten
Tabela 1. Otorowo, pow. Szamoty, woj. Wielkopolskie, stan. 66. Zestawienie cech morfologicznych i technologicznych ceramiki z grobów i z warstwy kulturowej

Objekt - obiekt	Allgemein - ogółem				Mikromorphologie mikromorfologia		Verzierung - zdobnictwo		Technologie - technologia												Durchgebrannte Keramik ceramika przepalona							
	W	D	B	U	Zumischung domieszka	Bruch przelam	Faktor - faktura						Verfärbung - kolor															
							Außen - zewnątrz			Innen - wewnątrz			Außen - zewnątrz			Innen - wewnątrz												
							1	2	3	4	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5								
35	9	5	76	-	90	61	29	-	16	69	20	-	13	77	36	49	5	4	83	3	-							
36	20	-	18	+	20	-	-	20	-	-	-	-	20	20	20	20	-	-	-	-	-	-						
37	31	4	15	1	11	10	7	3	21	9	1	-	12	10	4	5	-	31	13	14	4	18	7	6	15			
38	4	-	1	3	-	-	2	2	-	-	-	-	4	-	-	-	-	4	-	-	-	2	2	-	4			
39	66	18	2	46	+	66	66	-	66	-	-	-	66	11	55	-	-	66	11	55	-	10	56	-	66			
40	2	1	-	1	-	2	1	1	-	-	-	-	2	2	-	-	-	2	-	-	-	2	-	-	1			
41	8	1	1	6	-	5	3	5	3	-	-	-	5	3	5	-	-	8	3	5	-	4	4	-	4			
Insgesamt razem	223	32	13	167	1	31	10	174	6	176	44	1	36	158	10	7	10	13	208	20	69	123	9	4	139	73	6	90

Hektar V - Schichten		Hektar V - warstwy	
4A	2	-	2
4B	3	-	3
4C	18	2	12
4D	11	11	9
5A	5	1	5
5B	4	-	3
5C	10	-	8
5D	11	-	7
14AB/15AB	48	6	44
Insgesamt razem	112	10	93

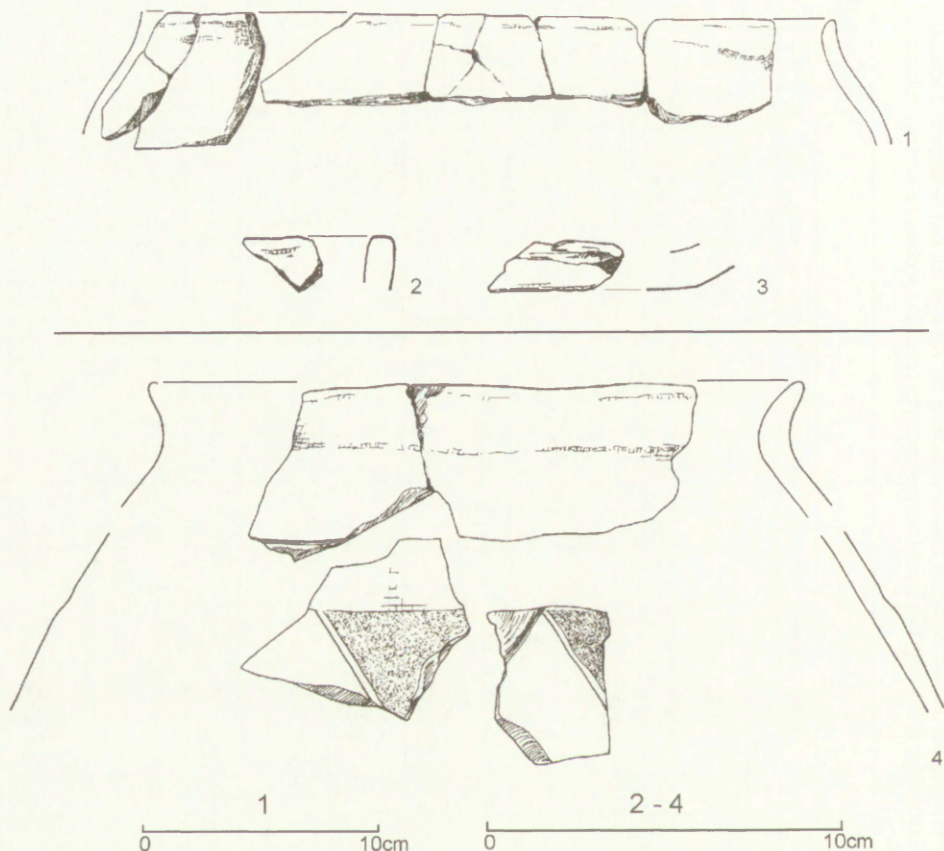


Abb. 7. Otorowo, Kr. Szamotuły, Wojw. wielkopolskie, Fst. 66. Auswahl der Keramik. 1-3: Objekt 35; 4: Objekt 36

Ryc. 7. Otorowo, pow. Szamotuły, woj. wielkopolskie, stan. 66. Wybór ceramiki z obiektów nr: 35 (1-3) i 36 (4)

ifärbig; ein dreifarbiges Bruch ist nur in einen Fall zu sehen. Interessant ist dabei, dass zwischen die behandelte Keramik kein einziges Mal eine schwarzgeglättete Scherbe eintaucht. Der bedeutende Teil des Materials hatte eine charakteristisch gerauchte Oberfläche, eine Glatte tritt sechsmal seltener auf. Ebenfalls selten kommt der Schlickauftrag vor. Das Gefäßinnern ist nur in Einzelfällen geglättet worden, normalerweise ist es rauchig belassen. Die Scherben weisen üblich eine bräunliche Verfärbung der Oberfläche auf, ferner sind auch die grauen schwarzen Verfärbungen zu erwähnen. Nur vereinzelt kommt die Keramik mit der ziegelbraunen Oberfläche vor. Die Innenseite der Scherben ist am häufigsten grau. Alle diese Bestimmungen sind auch für die Keramik aus der Oberfläche (Abb. 8: 3-10) des Gräberfeldes gültig.

Wie schon oben erwähnt, die Keramik verteilt sich auf vier Typen (I-IV), die anhand der gut datierbaren Analogien chronologisch zugeordnet worden sind. Für eine genauere

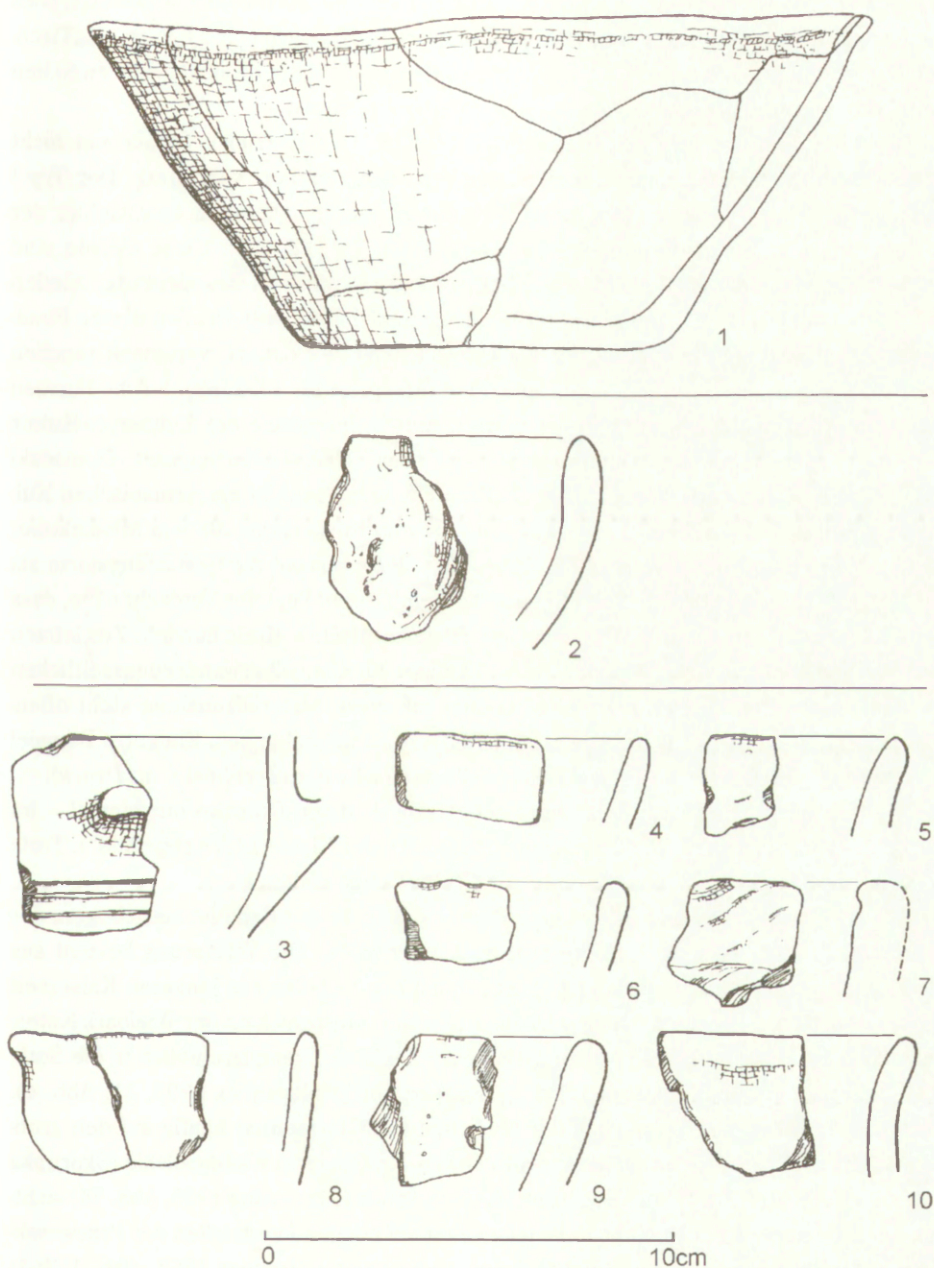


Abb. 8. Otorowo, Kr. Szamotuly, Wojw. wielkopolskie, Fst. 66. Auswahl der Keramik. 1: Objekt 37; 2: Objekt 41; 3-10: Kulturschicht

Ryc. 8. Otorowo, pow. Szamotuly, woj. wielkopolskie, stan. 66. Wybór ceramiki z obiektów nr: 37 (1) i 41 (2) oraz z warstwy z terenu cmentarzyska (3-10)

Bezeichnung dieser Gefäßtypen wird noch als ein Kriterium die Wandbreite benutzt. Dies könnte auf die Qualitätsklasse der Gefäße verweisen: Klasse I – bis 0,6 cm – „Tischgefäße“, dünnwandig; Klasse II – 0,6–0,9 cm – Mischformen, ein Zwischenglied zwischen den Gruppen I u. III; Klasse III – über 0,9 cm – Grobkeramik.

Typ I – Nöpfe mit dem diagonalen Profil (Abb. 8: 1): unverzierte Gefäße mit nicht abgesetztem Rand und Boden. Die Höhe solcher Gefäße variiert sehr stark. Der Typ I weist östlich der Oder eine punktlige Verbreitung auf, vor allem auf dem Gebiet der pommerschen Dębczyno-Gruppe (Machajewski 1992, Taf. VII: i, j). Diese Gefäße sind zahlreich in Mecklenburg gefunden worden, seltener kommen in Brandenburg, Niedersachsen, in der Tschechei und Mähren vor (Machajewski 1992, 89). In allen diesen Fundlandschaften sind sie am Anfang der Völkerwanderungszeit datiert, vereinzelt tauchen aber auch im jünger-kaiserzeitlichen Kontext auf (Machajewski 1992, 89). Solche Formen registriert man manchmal auch in der vierten Entwicklungsstufe der Luboszyce-Kultur auf, d.h. an der Wende der jüngeren Kaiser- und der Völkerwanderungszeit (Domański 1979, 64–86; Abb. 25m). Dort sind sie als Entlehnungen aus dem elbgermanischen Kulturkreis betrachtet. Auf ähnliches Gefäß stößt man im Körpergrab 208 von Młodzikowo, Kr. Środa Wielkopolska (Dymaczewski 1958, Abb. 366). Sowohl die Bestattungsform als auch das Gefäß sind dem örtlichen Milieu völlig fremd, somit liegt der Verdacht nahe, dass es sich hier auch um einen Einfluss aus dem elbgermanischen Kreis handelt. Zur letzten Zeit tauchen ähnliche Gefäße immer wieder häufiger auf den völkerwanderungszeitlichen Siedlungen der Przeworsk-Kultur in Großpolen auf; diese Materialzunahme steht offensichtlich im Zusammenhang mit den zahlreichen Autobahn-Grabungen. Ein gutes Beispiel stellt hier die Siedlung aus Giecz, Kr. Środa Wielkopolska dar (Żychliński, *im Druck*).

Die behandelte Napfform kommt auf dem Gräberfeld von Otorowo nur einmal – im Objekt 37 – vor. Nach der Wandbreite gehört sie nach der Klasse I („Tischgefäße“). Trotz ihrer Dünnwandigkeit soll man sie eher zur Grobkeramik zählen.

Typ II – Vasengefäße mit S-förmigem Profil (Abb. 7: 4): der Rand ist ausgebogen, der Wand abgerundet; die größte Breite sitzt in 2/3 der Höhe. Die Verzierung besteht aus glatten und gerauchten Dreiecke. Die Form ähnelt den Gefäßen aus jüngerer Kaiserzeit (Godłowski 1981, S. 65), jedoch das Ornament für den Musterschatz der Wielbark-Kultur charakteristisch ist: in diesem Milieu datiert man ähnliche Exemplare üblich in die Stufe B_2/C_1 vereinzelt kommen sie auch im C_{1a} -Kontext vor (Wołagiewicz 1993, 21; Abb. 4). Eine nahezu identische Verzierung der ähnlichen Gefäßformen ist häufig auf den großpolnischen Wielbark-Gräberfeldern aus Kowalewko, Kr. Oborniki Wielkopolskie (Skorupka 2001, 130–135; Taf. 8, 74) und Słopanowo, Kr. Szamotuły (Przewoźna 1955, Abb. 74) sichtbar. Dieser Muster ist auch nicht völlig unbekannt auf einigen Fundstellen der Przeworsk-Kultur, dort ist aber als fremde Erscheinung zu betrachten (Jasnosz 1952, Abb. 153: 1; Dymaczewski 1958, Abb. 447: 1).

Das Gefäß vom Typ II taucht in Otorowo nur ein einziges Mal, im Objekt 36, auf. Die Oberfläche ist geglättet und hat graue Verfärbung. Als Magerungszusatz wurde feinkörniger Steinschlag benutzt. Nach der Wandbreite gehört es zur Klasse II.

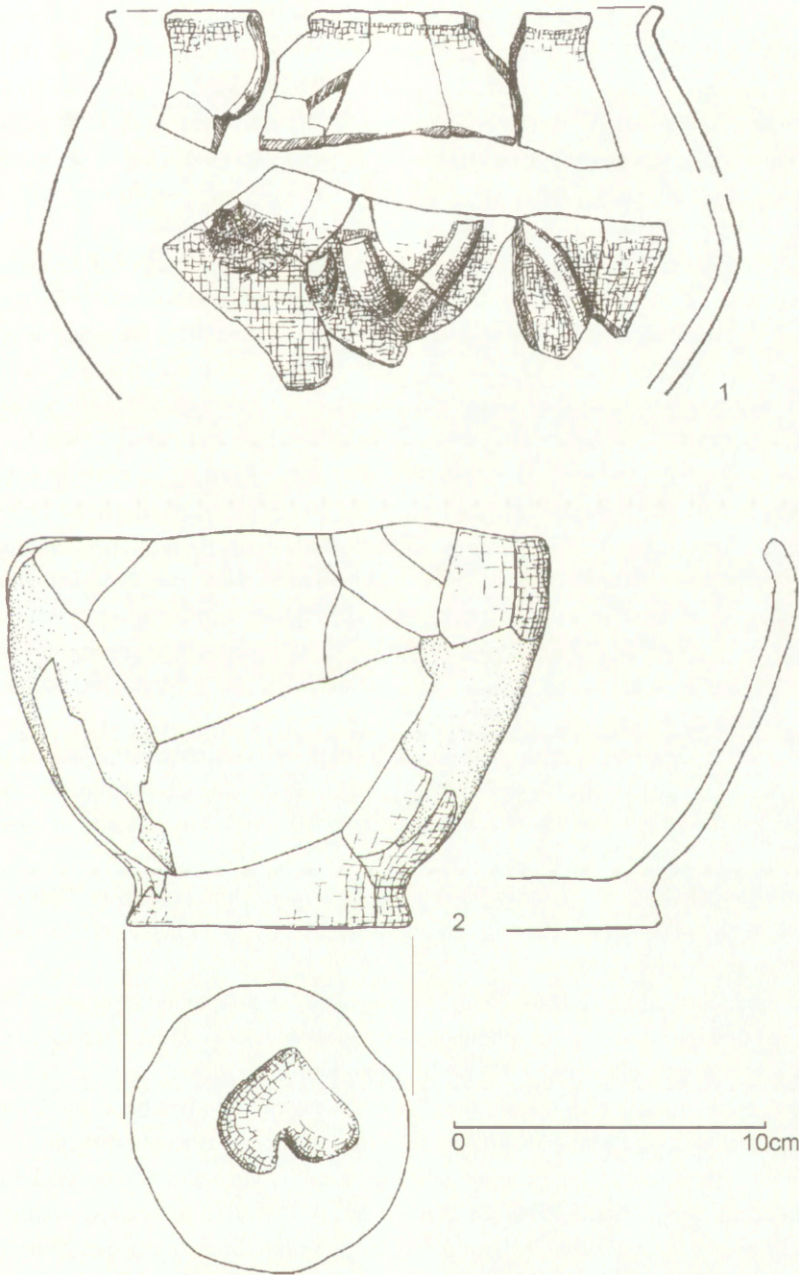


Abb. 9. Otorowo, Kr. Szamotuły, Wojw. wielkopolskie, Fst. 66. Objekt 39. Auswahl der Keramik
Ryc. 9. Otorowo, pow. Szamotuły, woj. wielkopolskie, stan. 66. Wybór ceramiki z obiektów nr 39

Typ III – Vasengefäße mit abgesetztem Fuß (Abb. 9: 2): der Rand ist eingebogen, der Körper leicht abgerundet, ohne Knicke, mit stark ausgeprägtem Boden, der eine Art von Fuß bildet. Dieses Gefäß kann man mit großer Wahrscheinlichkeit als pokalähnliches bezeichnen. Solche Formen stellen ein spezifisches Element der Luboszyce-Kultur dar, obwohl sie in der Werkstatttradition der Wielbark-Kultur geankert sind (Domański 1979; 1994). Eine Analogie stammt auch aus dem Schichtgräberfeld von Luboszyce, Kr. Krosno Odrzańskie, Sammlung H (Domański 1982, Taf. XXXVIIh), und ist in die Stufe C₂ der jüngeren Kaiserzeit datiert (Domański 1982, 105).

Das Exemplar aus Otorowo, Objekt 39, ist nur fragmentarisch erhalten geblieben und weist deutliche Feuerspuren auf. Betrachtet man die Technologie, so ist eine Beimengung vom feinkörnigen Steinschlag sichtbar. Die Ober- und Innenfläche ist ziegelfarbig (stellenweise grau) und geraucht, was bestimmt als Folge starker Durchbrennung zu betrachten ist. Nach der Wandbreite gehörte zur Klasse II. Auf dem Boden befindet sich ein Abdruck, aber seine unreguläre Form eher auf eine zufällige Entstehung deutet.

Typ IV – doppelkonisches Vasengefäß (Abb. 9: 10): der Rand ist leicht ausgebogen, die größte Breite sitzt in der Mitte der Höhe. Der Boden ist höchstwahrscheinlich deutlich einziehend. Im unteren Teil des Körpers befindet sich die plastische Verzierung im Form der aufgeklebten plastischen Wülsten. Die Entsprechung stammt aus dem Gräberfeld der Przeworsk-Kultur aus Stare, Kr. Piła und ist auf die Stufen C_{1b}–C₂ datiert (Machajewski 1997, Abb. 9: 6). In beiden Fällen handelt es sich um Nachahmungen der provinziäl-römischer Glasgefäße mit Fadenverzierung. Anstelle der Glasfäden sind hier die Tonwülste im unteren Gefäßteil zu sehen.

Das beschriebene Exemplar ist ähnlich zu den Glasschalen mit Netzverzierung (Stawiarska 1999, 131–135). Dies gilt auch für zwei Gefäße aus Choszczno, Kr. Igołomia, Kr. Kraków, Haus 70a (Stawiarska 1999, 268–269). Die beide sind zudem auf die Stufe C₂ datiert.

Unkomplettes Gefäß aus Otorowo wurde (nebst einem vom Typ III) im Objekt 37 gefunden. Die Ober- und Innenflächen waren geraucht und bräunlich verfärbt. Nach der Wandbreite gehört es zur Klasse I.

Zusammenfassend ist zu feststellen, daß das oben besprochene keramische Material aus der technologischen und morphologischen Sicht völlig dem Musterschatz der jüngeren Kaiserzeit entspricht. Unklar bleibt die seine kulturelle Zugehörigkeit, da hier eher mit einer Vermengung der Merkmale sowohl der Przeworsk- und Wielbark- und Luboszyce-Kultur als auch des elbgermanischen Kulturkreises zu tun ist. Höchstwahrscheinlich handelt es sich hier um Keramik der Przeworsk-Kultur, die aber stark mit den nördlichen, westnördlichen und westlichen Einflüssen geprägt ist. Auf diese Erscheinung während der jüngeren Kaiserzeit im nördlichen Großpolen wurde schon die Aufmerksamkeit gemacht (vgl. Machajewski 1997).

3.2. Metallfunde

3.2.1. Fibeln

Auf dem Gräberfeld in Otorowo wurden insgesamt vier Fibeln gefunden; eine sichere typologische Zuweisung ist zudem nur im Fall des Exemplars aus dem Objekt 37 möglich. Alle diese Spangen gehören höchstwahrscheinlich der Gruppe VI (mit umgeschlagenem Fuß) nach Almgren (1923) an und weisen zwei- bzw. dreigliedrige Konstruktion auf. Solche Fibeln traten schwerpunktmäßig im elbgermanischen Kreis, in der Dębczyno-Gruppe, ferner in der Wielbark- und Luboszyce-Kultur auf, und wurden auf die Stufen C₁ bis C₂ datiert (Machajewski 1992, S. 20-21). Dagegen sind die Fibeln mit einteiliger Konstruktion zu dieser Zeit für die Przeworsk-Kultur charakteristisch (Godlowski 1977, 26–27). Der Bügel des Exemplars aus dem Objekt 37 in Otorowo ist fazzetiert und mit einem Metopenornament verziert. Ein ähnliches – leider beschädigtes – Stück wurde als Lesefund auf dem Gräberfeld in Słopanowo, Kr. Szamotuły entdeckt (Przewoźna 1955, Abb. 84: 8). Die Gegenstücke – obwohl sie chronologisch etw. älter zu setzen sind – kommen auch im nördlichen Großpolen, in Kowalewko, Kr. Oborniki, zutage (Skorupka 2001, 133–142; Taf. 19, 24). Eingliedrige eiserne Spangen wurden auf dem Gräberfeld in Wymysłowo, Kr. Gostyń (Jasnosz 1952, Abb. 26h, 44: 1, 56: 2) und Młodzikowo, Kr. Środa Wielkopolska (Dymaczewski 1958, Abb. 8: 1) registriert. Von den Fibeln aus Otorowo sind 2 Ex. aus Bronze, ein Stück vermutlich aus Bronze und Eisen und ein Ex. aus Eisen hergestellt worden. Es ist sehr schwer eindeutig festzustellen, mit welcher Kultur der jüngeren Kaiserzeit die behandelten Funde verbunden werden sollen. Die komplette Fibel aus dem Objekt 37, nebst dem fragmentarisch erhaltenen zweiten Exemplar, ist nach aller Wahrscheinlichkeit nördlicher Provenienz. Dies gilt auch für das Stück aus dem Objekt 39. Die letzterwähnte Fibel weist auf dem Kopf die Spuren von einem Glasbelag auf – höchstwahrscheinlich handelt sich hier um einen Rest der im Feuer des Scheiterhaufens verschmolzen Glasperle. Für das eiserne Fibelfragment aus neolithischer (Trichterbecherkultur) Objekt Nr. 34 bietet sich die Zuweisung an die Przeworsk-Kultur an.

3.2.2. Andere Gegenstände

Fragment des Eisenmessers aus dem Objekt 37. Die eisernen Messer gehören zu den üblichen Funden auf den Gräberfeldern Przeworsk-Kultur in Großpolen. Beispielsweise, aus dem Gräberfeld von Wymysłowo stammen 80 Exemplare (Jasnosz 1952). Das Stück aus Otorowo kann man den sog. geraden Messern zuordnen (Jasnosz 1952, Abb. 51: 6, 68: 5). Von den 60 Messer, die das Gräberfeld von Młodzikowo barg, ist die Mehrheit mit dem Stück aus Otorowo zu vergleichen (Dymaczewski 1958, Abb. 199: 6, 440: 5). Ähnliches gilt auch für Domaradzice (Kostrzewski 1954, 55; Abb. 69: 1, 78: 15). Die Chronologie der behandelten Messer ist sehr breit und umfaßt die ganze römische Kaiserzeit. Die Messer treten auch im Milieu der Luboszyce-Kultur auf, wo sie über die ganze Zeit ihrer Existenz

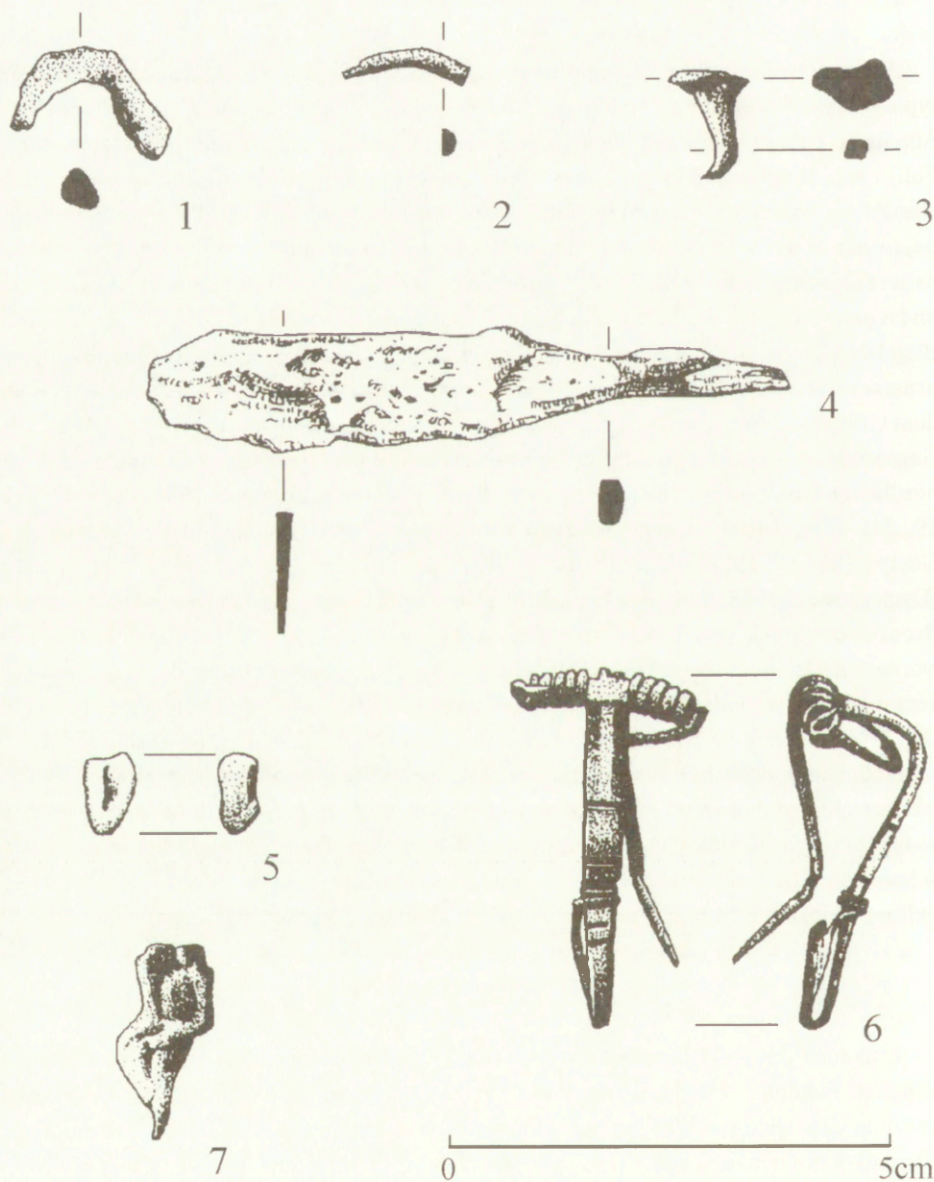


Abb. 10. Otorowo, Kr. Szamotuły, Wojw. wielkopolskie, Fst. 66. Auswahl der Funde. 1: Objekt 34; 2–6: Objekt 37; 7: Objekt 39.

Ryc. 10. Otorowo, pow. Szamotuły, woj. wielkopolskie, stan. 66. Zabytki wydzielone z obiektów nr: 34 (1), 37 (2–6) i 39 (7).

(= ganze jüngere Kaiserzeit) charakteristisch sind (Domański 1979, 55, Abb. 11; 1982, Taf. II i, k). Dagegen in den Fundstellen der Wielbark-Kultur gehören sowohl die Eisenmesser als auch andere Gegenstände aus diesem Metall zu den seltenen Funden. Die Eisenmesser kommen auf dem Gräberfeld aus Słopanowo zum Vorschein (Przewoźna 1955, Abb. 64: 4, 66: 15); hier zeichnen sich aber zahlreiche Elemente ab, die dem klassischen Bestattungssitten der Wielbark-Kultur kaum entsprechen (vgl.: Godłowski 1985, 54–55). Im Gegensatz dazu, auf dem Gräberfeld der Wielbark-Kultur aus Kowalewko, wurden überhaupt keine Messer registriert. Dies könnte kein Zufall sein, da der Fundplatz vollständig ausgegraben wurde und barg einige (wenige) eiserne Gürtelschnallen und Kästchenbeschläge (Skorupka 2001, 142–145, 162–163). Das Vorkommen des Messers in Otorowo könnte somit dieser Fundplatz eher mit der südlichen Zone (d.h. mit der Przeworsk-Kultur) verbinden, als mit dem Wielbark-Milieu.

Der Niet aus Eisen – gefunden im Objekt Nr. 37. Sowohl die ursprüngliche Funktion des behandelten Stücks als auch die chronologische Zuordnung bleiben offen. Diese Gegenstände findet man auf den zahlreichen Fundstellen der Przeworsk-Kultur in Großpolen: z.B. Wymysłowo (Jasnosz 1952, Abb. 81: 12), Młodzikowo (Dymaczewski 1958, Abb. 109: 5–13) und Domaradzice (Kostrzewski 1954, Abb. 43: 5,7). Auch auf den Fundplätzen der Luboszyce-Kultur sind sie nicht unüblich (Domański 1979, Taf. XXII: b–i). Die Nieten und eiserne Nägel kamen auch auf dem Gräberfeld der Wielbark-Kultur in Słopanowo zutage (Przewoźna 1955, Abb. 75: 2, 3); hier ist aber an lokale Spezifika zu denken (siehe oben).

Unbekannte eiserne und bronzene Gegenstände aus den Objekten Nr. 37 und 39: die starke Verbrennung dieser Dinge ermöglicht keine sicheren Angaben zu ihren ursprünglichen Funktion.

Zu erwähnen ist auch eine verschollene scheibenförmige Bernsteinperle (Durchschnitt von ca. 4cm), mit der runden Öffnung in der Mitte, die zufällig während der Agrararbeiten im Bereich der Fundstelle bzw. in ihrer Nähe gefunden wurde. Weder die typologische Bestimmung noch die chronologisch – kulturelle Zuweisung sind leider unmöglich.

4. BESTATTUNGSRITUS

Rezente Störung des Gräberfeldes wesentlich erschwert die Aussagen über die Form der Gräber. Bei sechs Bestattungen handelt sich höchstwahrscheinlich um Brandgruben mit Scheiterhaufenresten, also um die typischen Objekte der Przeworsk-Kultur. Diese Bestattungsform war üblich auf dem ganzen Gebiet Polens während der römischen Kaiserzeit (Szydlowski 1964; Niewęglowski 1981a); recht häufig kommt auch in Großpolen zum Vorschein. Das stärkste Übergewicht der Brandgrubengräber hat die Gräberfelder der Przeworsk-Kultur in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bezeichnet (ca. 80% – Żychliński 2003, 264). Weniger zahlreich, wenn auch immer noch in der Mehrzahl (ca. 52%) sind sie in der älteren römischen Kaiserzeit vertreten (Żychliński 2003, 308). In der jüngeren Kaiserzeit vermindert sich ihre Zahl beträchtlich (zur ca. 30% – Żychliński 2003,

383), und wurden sie durch die Urnengräber ersetzt. Es scheint, daß die hier beschriebenen Objekte mit der Przeworsk-Kultur verbinden sollten.

Grab 36 könnte hypothetisch als Urnengrab mit Scheiterhaufenresten bezeichnet werden. Dafür spricht das Vorkommen einen einzigen, riesigen Gefäß, das keine Brandspuren aufweist und somit als Urne interpretiert wird (Abb. 7: 4). Die Verzierung aus den glatten und gerauchten Dreiecke ähnelt an die Werkstatt der Wielbark-Kultur; auch die Grabform gehört zu den typischen in diesem Milieu (Wołagiewicz 1993, 21). In Großpolen zeichnet sich die Dominanz solchen Gräber im Vergleich zu den Brandgrubengräber erst ab der jüngeren Kaiserzeit ab; früher wurden die Objekte des zweiten Typs zahlreicher repräsentiert (Żychliński 2003, 346, 347, 416–421).

Betrachtet man den Erhaltungszustand der gewonnenen Funde, so sind fast alle im Feuer des Scheiterhaufens vollständig zerstört. Eine Ausnahme bildet die Fibel aus dem Grab 37, die keine deutlichen Brandspuren trägt. Dies könnte darauf zeigen, daß sie in einer etw. größerer Entfernung von den Flammen des Scheiterhaufens lag als die andere Befunde aus diesem Objekt, oder – was viel wahrscheinlicher ist – dass sie erst nach der Bestattung ins Grab gelegt wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde sie auch absichtlich gebrochen. Wenn dies zutrifft, so steht die Interpretation der Benutzer von diesem Gräberfeld als Bevölkerung der Przeworsk-Kultur außer Zweifel. Die intentionelle Zerstörung der Grabausstattung gehört doch zu den typischen Merkmalen der Przeworsk-Kultur und fand zu dieser Zeit auf zahlreichen Gräberfeldern ihre Bestätigung (vgl. Żychliński 2003, 478; Szydłowski 1964, 64–68). Besondere Beachtung verdient in diesem Zusammenhang das Vorkommen im Grab 41 der verkohlten Obstresten – Birne oder Apfel. Abgesehen von der Tatsache, dass diese Obstreste der örtlichen Bevölkerung bekannt sein mussten, ermöglicht das einige Aussagen zur Glaubenssphäre und zu den mit dem Bestattungsritus verbundenen magischen Gebräuchen. Es ist unmöglich zu sagen, ob diese Obst einfach als Lebensmitteln zu betrachten sind, oder ob sie mit dem symbolischen Opfer in Verbindung zu bringen sind. Im Lichte der bisherigen Forschung sind die beiden Möglichkeiten plausibel (Szydłowski 1964, 67, 68, 82).

Auf dem untersuchten Teil des Gräberfeldes ist bis heute keine Ustrine festgestellt worden. Es besteht große Wahrscheinlichkeit, dass sich solche Objekte in der bislang nicht erforschten Zone befinden. Die Ustrinen gehören zu den seltenen Funden auf dem Gebiet der Przeworsk-Kultur; man kennt nur wenige Objekte von diesem Typ (Szydłowski 1964, 84–87, 88). Ähnliches gilt für Großpolen, wo die Quellenbasis besteht nur aus 11 Objekte (Żychliński 2003, 187–191). Die Analyse der Scheiterhaufenresten von den Objekten 35 und 39 zeigt, dass beim Verbrennungsprozess wurde je Eichen- und Erlenholz benutzt. Die beiden Holzarten schaffen entsprechend hohe Temperatur, die die Einäscherung der Leichen garantierte. Das könnte auch für die relativ kleine Menge des erhaltenen Knochenmaterials in den Gräbern zuständig sein. Der Gebrauch von Laubholz bei der Kremation könnte man auch für andere spätkaiserzeitliche Gräberfelder beweisen (Szydłowski 1964, 84). Das Benutzen solcher Holzarten zeigt auch, dass die Bevölkerung von Otorowo keine größeren Probleme mit dem Erwerb dieser Hölzer in der Gegend gehabt hat.

Das Gräberfeld von Otorowo ist mit verhältnismäßig kleinen Menge des erhaltenen Knochenmaterials geprägt; im Grab 37 sind sogar keine Knochenreste erhalten geblieben. Es besteht die Möglichkeit, worauf die anthropologische Analyse zeigt, dass in dieser Gräberfeldzone nur sehr junge Menschen, bzw. Neugeborene, beigesetzt wurden. Die hohe Temperatur des Scheiterhaufens könnte solche Knochen restlos verbrennen. Nicht zu vergessen ist zudem die rezente Störung des Gräberfeldes durch Ackerarbeiten. Die beschiedene Ausstattung der Gräber könnte auch auf die Möglichkeit verweisen, dass auf dem untersuchten Teil einige sehr junge bzw. kranke Menschen begraben worden sind (vgl. Szydłowski 1964, 69ff.). Bisheriger Forschungsstand ermöglicht jedoch keine sicheren Angaben.

SCHLUßFOLGERUNGEN

Betrachtet man die gewonnenen Ergebnisse zusammen, so entsteht ein klares Bild des nördlichen Teils des Gräberfeldes. Das Fundmaterial erlaubt die chronologischen Aussagen zu präzisieren. Allem Anschein nach wird die Keramik aus Otorowo in die Stufen B_2/C_1-C_2 der jüngeren Kaiserzeit datiert. Bedauerlicherweise ist es noch kaum möglich, ihre kulturelle Zugehörigkeit genauer zu definieren

Die nicht näher bestimmten Keramikfragmente aus den Objekten, nach den technologischen und morphologischen Merkmalen entsprechen dem spätkaiserzeitlichen Musterchatz der Przeworsk-Kultur. Es fehlt aber an Drehscheibenwaren, die auf den zeitgleichen Fundstellen der Przeworsk-Kultur stets eine sichtbare Komponente ausmachen. Zwar wurde auf einen einige Hundertmeter entfernten Fundstelle 2 aus Wierzchaczewo ein ähnlicher keramischer Komplexentdeckt, der auch ausschließlich aus der handgemachten Waren entsteht, das andere Objekt aus Wierzchaczewo barg jedoch einen scheibengedrehten Fragment (Dzieduszycki, im Druck). Ähnliche Fragen betreffen die vollständig erhaltenen Gefäße. Die Typen I–III gehören zu den seltenen Formen in der Przeworsk-Kultur und wurden üblich als Effekt von den Einflüssen aus den nordwestlichen Fundlandschaften bezeichnet. Die Affinitäten zur Wielbark-Kultur sind am besten im Fall des Gefäßes aus dem Grab 36 spürbar. Dagegen muß die Herkunftsfrage des Typs IV (die Nahahmung eines Glassgefäßes) offen bleiben. Im allgemeinen kann man die Keramik auf die Phasen B_2/C_1-C_2 der Kaiserzeit zu datieren.

Nicht eindeutig geklärt bleibt auch die Kulturzugehörigkeit des Gräberfeldes. Obwohl sich merkliche Ähnlichkeiten – besonders im keramischen Material – mit der Przeworsk-Kultur zeigen, so kommen auch – wie die Gefäße aus den Gräbern 37 und 39 beweisen – nördliche bzw. nordwestliche Verbindungen in Frage. An die Werkstatt der Wielbark-Kultur knüpft ein in den Abschnitt B_2/C_1-C_2 gehörende Becher (ein Lesefund) von der Gruppe VIII B nach Wołagiewicz an (Kostrzewski 1923, Abb. 699; Wołagiewicz 1993, 107). Vermutlich stammt er aus der besprochenen Fundstelle, vielleicht aus einem Grabinventar, und könnte mit der ältesten Belegungsstufe (d.h. mit der Besiedlung der Wielbark-Kultur) in Verbindung zu bringen sein.

Ähnliches gilt für die übrigen, nicht keramischen Funde aus Otorowo. Zwei- und dreigliedrige Fibeln sind eher als ein fremdes Element in der Przeworsk-Kultur zu betrachten und gehören sie zu den üblichen Formen des „nördlichen Kreises“. Im Gegensatz dazu, sowohl das eiserne Fibelfragment aus dem Objekt 34 als auch die zahlreichen Messer aus Eisen stellen die Leitformen der der Przeworsk-Kultur dar und treten nur vereinzelt auf den Fundstellen der Wielbark-Kultur auf. In diese Richtung zeigen auch der Niet aus Eisen und die zahlreichen, unbestimmten Eisengegenstände. Die begrenzte chronologische Wertigkeit der besprochenen Funde erlaubt keine präziseren Angaben, somit ist nur eine allgemeine Datierung in die Stufe C_2 der jüngeren Kaiserzeit möglich.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß das untersuchte Teil des Gräberfeldes die Benutzung während der ganzen jüngeren Kaiserzeit bestätigt, wahrscheinlich von der Stufe B_2/C_1 bis zur C_2 . Die Anfänge sind eher mit der Bevölkerung der Wielbark-Kultur zu verbinden (vgl. Grab 36). Die nächste Belegungsstufe ist mit der Bevölkerung der Przeworsk-Kultur geprägt, die am Anfang der jüngeren Kaiserzeit in ihre früheren Siedlungsgebiete im nördlichen Großpolen zurückkehrt (Godłowski 1985, 95ff.; Machajewski 1997). Klar zeichnen sich zudem, besonders in den Stufen C_{1b} – C_2 , die starken Einflüsse der Luboszyce-Kultur (Domański 1994, 365, 366) und des elbgermanischen Kulturkreises (Machajewski 1997, 100–102). Ähnliche Situation spiegelt sich auf dem nicht weit entfernten Gräberfeld von Słopanowo, Gde. Szamotuły (Przewoźna 1955) wider: auch dort ist der Kulturfazies uneinheitlich (Machajewski 1980, 60; Godłowski 1985, 55) und kommen zahlreiche Merkmale zum Vorschein, die mit dem üblichen Bestattungsritus der Wielbark-Kultur kaum gemeinsames haben. Nach aller Wahrscheinlichkeit handelt sich hier um die Beeinflussungen der Przeworsk-Kultur (Żychliński 2003, 479). Man kann vermuten, daß die beiden Fundstellen in Zusammenhang standen (für zahlreiche Diskussionen danke ich Frau A. Gałęzowska aus dem Archäologischen Museum in Poznań).

Die Belegungsabfolge der Wielbark- und Przeworsk-Kultur wird auch an anderen Fundstellen, sowohl in Großpolen als auch an anderen Gebieten bestätigt, obwohl in mehreren Fällen dauerte die Besiedlungspause beträchtlich länger als in Otorowo (Dąbrowska 1981, 117–118, 124; Ziemińska-Odojowa 1999, 139–143; Żychliński 2003, 135–137). Erwähnungswert sind hier Poznań – Brama Warszawska (Piaszykowa 1952, 221, 227), Kowanówek, Gde. Oborniki, Fst. 6 (Jasnosz 1982, 104) bzw. Oborniki, Gde. Oborniki, Fst. 3 (Jasnosz 1982, 104).

Literatur

- Almgren O. 1923. *Studien über nordeuropäischen Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinziäl-römischen und südrussischen Formen*, Leipzig.
- Dąbrowska T. 1981. Kultura przeworska a kultura wielbarska na Mazowszu i Podlasiu. In T. Malinowski (Hrsg.), *Problemy kultury wielbarskiej*. Słupsk, 117–125.
- Domański G. 1979. *Kultura luboszycka między Łabą a Odrą w II–IV wieku*. Wrocław.

- Domański G. 1982. *Cmentarzysko w Luboszycach (II–IV w.)*. Wrocław.
- Domański G. 1989. Kultura luboszycka, a kultura wielbarska. In A. Kokowski (Hrsg.), *Kultura wielbarska w młodszym okresie rzymskim 2*. Lublin, 127–143.
- Domański G. 1994. *Genetyczne i sąsiedzkie związki kultury luboszyckiej z kulturą przeworską*. In A. Kokowski (Hrsg.), *Kultura przeworska 1*. Lublin, 363–373.
- Dzieduszycki W. *im Druck*. Wierzchaczewo, st. 2. In R. Mazurowski (Hrsg.), *Archeologiczne badania ratownicze wzdłuż trasy gazociągu tranzytowego (= Wielkopolska 2)*. Poznań.
- Dymaczewski A. 1958. Cmentarzysko z okresu rzymskiego w Młodzikowie, pow. Środa. *Fontes Archaeologici Posnanienses* 8/9, 179–443.
- Godłowski K. 1977. Materiały do poznania kultury przeworskiej na Górnym Śląsku. *Materiały Starożytne i Wczesnośredniowieczne* 4, 7–239.
- Godłowski K. 1981. Kultura przeworska. In J. Wielowiejski (Hrsg.), *Prahistoria Ziemi Polskich 5. Późny okres lateński i okres rzymski*. Wrocław, 57–135.
- Godłowski K. 1985. *Przemiany kulturowe i osadnicze w południowej i środkowej Polsce w młodszym okresie przedrzymskim i w okresie rzymskim*. Wrocław.
- Jasnosz S. 1952. Cmentarzysko z okresu późnolateńskiego i rzymskiego w Wymysłowie, pow. Gostyń. *Fontes Archaeologici Posnanienses* 2, 1–285.
- Jasnosz S. 1982. Materiały i studia do dziejów osadnictwa starożytnego i wczesnośredniowiecznego Ziemi Obornicko-Rogozińskiej. Część I. *Fontes Archaeologici Posnanienses* 31, 1–145.
- Kondracki J. 1994. *Geografia Polski*. Warszawa.
- Kostrzewski B. 1954. Cmentarzysko z okresu późnolateńskiego i rzymskiego w Domaradzicach, pow. Rawicz. *Fontes Archaeologici Posnanienses* 4, 153–275.
- Kostrzewski J. 1923. *Wielkopolska w czasach przedhistorycznych*. Poznań.
- Machajewski H. 1980. Kultura wielbarska a kultura przeworska w Wielkopolsce. *Fontes Archaeologici Posnanienses* 29, 49 – 64.
- Machajewski H. 1992. *Z badań nad chronologią dębczyńskiej grupy kulturowej w dorzeczu Parsęty*. Poznań.
- Machajewski H. 1997. Z badań nad kulturą przeworską w Wielkopolsce północnej. In: A. Kokowski (Hrsg.), *Kultura Przeworska* 3, Lublin 97–117.
- Niewęglowski A. 1981. *Obrządek pogrzebowy ludności kultury przeworskiej na przełomie er*. Wrocław.
- Piaszykowska M. 1952. *Pradzieje miasta Poznania*. Poznań.
- Przewoźna K. 1955. Osada i cmentarzysko z okresu rzymskiego w Słapanowie, pow. Szamotuły. *Fontes Archaeologici Posnanienses* 5, 60–139.
- Skorupka T. 2001. *Kowalewko 12. Cmentarzysko birytualne ludności kultury wielbarskiej (od połowy I w. n.e. do początku III w. n.e)*. In (red. M. Chłodnicki) *Archeologiczne badania ratownicze wzdłuż trasy gazociągu tranzytowego 2 (= Wielkopolska 3)*. Poznań.
- Stawiarska T. 1999. *Naczynia szklane z okresu rzymskiego z terenu Polski. Studium archeologiczno-technologiczne*. Warszawa.
- Szydłowski J. 1964. *Obrządek pogrzebowy na Górnym Śląsku w okresie wpływów rzymskich*. Rocznik Muzeum Górnośląskiego w Bytomiu 2, Bytom.
- Wołagiewicz R. 1993. *Ceramika kultury wielbarskiej między Bałtykiem a Morzem Czarnym*. Szczecin.

- Ziemlińska-Odojowa W. 1999. *Niedanowo. Ein Gräberfeld der Przeworsk- und Wielbark – Kultur in Nordmasowien*. Kraków.
- Żychliński D. 2003. *Obrządek pogrzebowy w Wielkopolsce w okresie od młodszego okresu przedrzymskiego do okresu wędrówek ludów (od schyłku III w. p.n.e. do początków VI w. n.e.)*. Poznań (Maschinenschrift der Doktorarbeit im Archiv des Prähistorischen Instituts der Adam Mickiewicz Universität in Poznań).
- Żychliński D. 2004. Osada z młodszego okresu przedrzymskiego z elementami kultury jastorfskiej w Otorowie, pow. Szamotuły, stan. 66. In (red. H. Machajewski) *Kultura jastorfska na Nizinie Wielko-polskiej*. Poznań, 245–258.
- Im Druck. *Ceramika naczyniowa z okresu wędrówek ludów z osady ludności kultury przeworskiej w Gieczu, pow. Środa Wielkopolska, stan. 21–22*. In (red. J. Skowron, M. Olędzki) *Kultura przeworska – nowe fakty, odkrycia, hipotezy*. Łódź.

Daniel Żychliński (Poznań)

CMENTARZYSKO Z PÓŹNEGO OKRESU WPŁYWÓW RZYMSKICH W OTOROWIE, POW. SZAMOTUŁY, WOJ. WIELKOPOLSKIE, STAN. 66

WSTĘP

Ratownicze badania wykopaliskowe na stanowisku nr 66 w Otorowie przeprowadzone zostały w związku z budową gazociągu jamalskiego. Wykonane zostały w sezonach 1995–1996 przez Ośrodek Naukowo-Konserwatorski PKZ Sp. z o.o. z Poznania, z którego ramienia pracami kierował mgr A. Krzyszowski, przy współpracy W. Kudry. W 1995 roku eksploatacją objęto dwa wykopy badawcze o łącznej powierzchni 2795 m², w następnym założono trzeci wykop o powierzchni 3315 m² (ryc. 3 i 4). Łącznie odsłonięto przeszło 61 arów.

Stanowisko archeologiczne w Otorowie (ryc. 1) odkryto w trakcie badań powierzchniowych Archeologicznego Zdjęcia Polski (por. Archiwum Konserwatora Zabytków Archeologicznych w Poznaniu). Późniejsze prace powierzchniowe prowadził Z. Głogowski z Muzeum Archeologicznego w Poznaniu. Wówczas to zarejestrowano fragmenty ceramiki neolitycznej (KPL), ułamki naczyń łączone z kulturą łużycką, pomorską, przeworską i wielbarską, z wczesnym i późnym średniowieczem.

W trakcie wykopaliskowych badań ratowniczych przeprowadzonych w 1995–1996 potwierdzono obecność osadnictwa wzmiankowanych wyżej jednostek kulturowych repre-

zentowanych łącznie przez 50 obiektów nieruchomych. Dodatkowo natrafiono na liczne artefakty, które można było wiązać z ludnością kultury jastorfskiej (Żychliński 2004). W tym jednak miejscu omówionych zostanie jedynie 7 grobów ciałopalnych stanowiących fragment cmentarzyska datowanego na późny okres wpływów rzymskich.

Prace archeologiczne miały charakter ratowniczy i obejmowały pas zniszczenia inwestycji o szerokości 13m. Pierwotnie zakładano kolejną inwestycję, tj. położenie drugiej nitki gazociągu, jednak obecnie sytuacja taka jest mało prawdopodobna. Z tego też względu należy uznać, że badania na stanowisku w Otorowie zostały zakończone.

1. FIZJOGRAFIA STANOWISKA

Stanowisko archeologiczne nr 66 w Otorowie położone było na północnym krańcu Pojezierza Poznańskiego (Kondracki 1994) w obrębie małej doliny (ryc. 2). W ramach tej doliny stanowisko zajmowało stok i krawędź. Całkowitą jego powierzchnię określono na ok. 15 ha.

Cmentarzysko, które jest przedmiotem niniejszego opracowania, zlokalizowane było w odległości ok. 180 m na wschód od osady ludności kultury jastorfskiej (Żychliński 2004). Zbadany został jedynie jego fragment (ryc. 3). Zarejestrowano tu zaledwie 7 grobów ciałopalnych (obiekty: 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41) tworzących wyraźne skupienie, którego granica północna była czytelna, natomiast zachodnia, wschodnia i południowa wykraczały poza ramy odkrywki badawczej (ryc. 4). Wnioskując na podstawie odsłoniętej części nekropoli, można stwierdzić, że była ona usytuowana na stoku o ekspozycji południowo-wschodniej, zwiększając swój zasięg przede wszystkim w kierunku południowym oraz prawdopodobnie także wschodnim. Ze względu na intensywną uprawę rolniczą obiekty zostały silnie uszkodzone. Do momentu odkrycia zachowały się najprawdopodobniej tylko spągi jam grobowych.

Nieliczny ludzki materiał kostny pozyskany w trakcie prac archeologicznych został zanalizowany przez dr Jerzego Kozaka z Instytutu Antropologii UAM, za co autor pragnąłby w tym miejscu serdecznie podziękować. Szczątki zwęglonych fragmentów drewna pozyskanych z grobów oraz inne makroszczątki roślinne zostały określone przez prof. Andrzeja Dzieczkowskiego.

2. MATERIAŁY

Obiekt 35 – grób bezpopielnicowy z resztkami stosu (ryc. 5). Zarysował się bardzo czytelnie na tle całowego piasku lekkogliniastego barwy żółtej jako średnich rozmiarów płama zbudowana z jasnoszarobrunatnego piasku luźnego z niewielką domieszką próchnicy pierwotnej i spalenizny (w partii stropowej). Obiekt kształtu owalnego o wymiarach 96 x 80 cm. W profilu głęboki na 12 cm, kształtu nieckowatego. Od południowego zachodu do zarysu grobu przylegało naczynie, bardzo silnie uszkodzone (zarejestrowano tylko dno). Zostało ono ustawione obok jamy grobowej, najprawdopodobniej intencjonalnie.

Inwentarz:

- 90 fragmentów ceramiki (ryc. 7: 1–3);
- przepalone kości ludzkie – fragment kości czaszki osobnika w wieku *infans I*;
- węgle drzewne pochodzące z dębu (*Quercus sp.*).

Obiekt 36 – grób popielnicowy (?) z resztkami stosu – zlokalizowany w niewielkiej odległości na wschód od obiektu nr 35 (ryc. 5). Zarysował się słabo czytelnie na tle piasku lekkogliniastego barwy żółtej jako dość dużych rozmiarów plama piasku szarobrunatnego z niewielką domieszką pierwotnej próchnicy i śladowymi ilościami spalenizny. Obiekt kształtu czworobocznego o zaokrąglonych narożach i wymiarach 196 x 138 cm. W profilu głęboki na 16 cm, kształtu nieregularnie nieckowatego. Ze względu na możliwe do zrekonstruowania naczynie, nieprzepalone i pierwotnie znacznych rozmiarów (ryc. 7: 4), istnieje duże prawdopodobieństwo, że był to grób popielnicowy, obecnie bardzo silnie zniszczony.

Inwentarz:

- 20 fragmentów ceramiki;
- przepalone kości ludzkie.

Obiekt 37 – grób bezpopielnicowy z resztkami stosu (ryc. 5). Obiekt kształtu owalnego o wymiarach 180 x 170 cm. W profilu głęboki na 44 cm. W bezpośrednim sąsiedztwie na północy zarejestrowano nóż żelazny.

Inwentarz:

- 31 fragmentów ceramiki, z czego 15 fragmentów nosi ślady działania ognia;
- naczynie gliniane – kompletnie zachowane (ryc. 8: 1);
- trójdzielna zapinka brązowa z podwiniętą nóżką o konstrukcji kuszowej typu A.VI 162, dł. 5,5 cm, z 12 zwojową sprężynką, facetowanym, zdobionym ornamentem metopowym i nacięciami kabłąkiem i podobnie zdobioną nóżką. Zabytek lekko uszkodzony, (ryc. 10: 6);
- fragment kabłąka zapinki brązowej o trójkątnym przekroju, najprawdopodobniej typ A. VI 161/162, dł. 1,8 cm (ryc. 10: 2);
- nóż żelazny z kolcem do rękojeści, dł. 9,7 cm, zachowany fragmentarycznie, (ryc. 10: 4);
- fragment nitu żelaznego z płaską, okrągłą główką, dł. 1,4 cm, (ryc. 10: 3);
- bryłka stopionego brązu (ryc. 10: 5);
- nie zarejestrowano przepalonych kości ludzkich.

Obiekt 38 – grób bezpopielnicowy z resztkami stosu (ryc. 6). Zarysował się słabo czytelnie (głębiej niż inne obiekty) jako niewielkich rozmiarów plama szarobrunatnoszarego piasku z udziałem lekkiej spalenizny. Obiekt kształtu okrągłego o wymiarach 70 x 68 cm. W profilu bardzo płytki, słabo czytelny, nieckowaty.

Inwentarz:

- 4 fragmenty ceramiki – wszystkie przepalone;
- przepalone kości ludzkie.

Obiekt 39 – grób bezpopielnicowy z resztkami stosu (ryc. 6). Zarysował się słabo czytelnie jako niewielkich rozmiarów szarobrunatna plama piasku lekkogliniastego z niewielką domieszką spalenizny. Obiekt kształtu owalnego o wymiarach 72 x 64 cm. W profilu osiągnął maksymalną głębokość 14 cm, nieckowaty.

Inwentarz:

- 66 fragmentów ceramiki noszących ślady działania ognia – zrekonstruowano całkowicie dwa, zniekształcone przez wysoką temperaturę naczynia (ryc. 9: 1–2);
 - fragment główki i sprężynki brązowej zapinki z żelazną ośką o konstrukcji najprawdopodobniej trójdzielnej, z przyklepioną stopioną masą szklaną (ryc. 10: 7);
 - dwie bryłki stopionego żelaza;
 - przepalone kości ludzkie osobnika w wieku *Infans I*, najprawdopodobniej noworodka;
- Z wypełniska grobu pozyskano również węgle drzewne pochodzące z olchy (*Alnus sp.*).

Obiekt 40 – grób bezpopielnicowy z resztkami stosu (ryc. 6). Zarysował się słabo czytelnie jako niewielkich rozmiarów szarobrunatna plama piasku lekkogliniastego z udziałem lekkiej spalenizny. Obiekt kształtu owalnego o wymiarach 68 x 52 cm. W profilu głęboki na 8 cm, słabo czytelny, kształtu nieckowatego.

Inwentarz:

- 2 fragmenty ceramiki – 1 fragment przepalony;
- przepalone kości ludzkie.

Obiekt 41 – grób bezpopielnicowy z resztkami stosu (ryc. 6). Zarysował się słabo czytelnie jako niewielkich rozmiarów jasnoszarobrunatna plama piasku lekkogliniastego z niewielkim udziałem pierwotnej próchnicy. Obiekt kształtu okrągłego o wymiarach 90 x 88 cm. W profilu głęboki na 20 cm, nieckowaty.

Inwentarz:

- 8 fragmentów ceramiki, w tym 4 przepalone (ryc. 8: 2);
- fragment zwęglonego miąższu dużego owocu, najprawdopodobniej jabłka lub gruszki;
- przepalone kości ludzkie.

Ponadto z obiektu nr 34 będącego jamą osadową kultury pucharów lejkowatych, zlokalizowaną w sąsiedztwie grobów, pozyskano fragment przedmiotu żelaznego, który po przeprowadzeniu zabiegów konserwacyjnych, okazał się być najprawdopodobniej fragmentem główki i kabłąka zapinki grupy A. VI (ryc. 10: 1).

3. ANALIZA MATERIAŁU RUCHOMEGO

3.1. Ceramika

Ze wszystkich grobów pozyskano ogółem 230 fragmentów ceramiki. Z tego zbioru udało się częściowo zrekonstruować cztery naczynia różnych typów. Ponadto pozyskano 112 fragmentów ceramicznych luźno z powierzchni cmentarzyska. Cały zbiór ceramiczny został przedstawiony w tabeli nr 1.

W zbiorze ceramiki z grobów zdecydowaną przewagę miały fragmenty brzuśców nad wylewami i dnami. Ucha stanowiły znikomy procent całości. Zdobienie zarejestrowano zaledwie w dwóch przypadkach, jednak jest ono niezwykle istotne dla ustalenia chronologii.

Technologicznie ceramika była stosunkowo jednorodna. Do wykonywania naczyń używano gliny schudzanej tylko domieszką mineralną, najczęściej drobnoziarnistym tłuczniem; tłuczeń gruboziarnisty reprezentowany był sporadycznie. Dominował przełom jednobarwny, dwubarwny występował mniej licznie, natomiast przełom trójbarwny odnotowano tylko w jednym przypadku. Co ciekawe w zbiorze tym nie zarejestrowano żadnego fragmentu ceramiki czarnej wyswiecającej. Zdecydowana większość naczyń charakteryzowała się powierzchnią zewnętrzną szorstką; gładka wystąpiła sześciokrotnie rzadziej; obmazywanie, drobne i grube chropowacenie zaobserwowano w znikomej ilości. Wewnątrz prawie wszystkie naczynia były szorstkie, gładzenie wystąpiło sporadycznie. Z zewnątrz dominowała barwa brunatna, następnie szara i jeszcze mniej licznie czarna. Barwa ceglasta była bardzo rzadka. Udziały barw powierzchni wewnętrznej były zbliżone, z tym, że najliczniejsza była szarość.

Ceramika z warstw, którą uznano za pochodzącą ze zniszczonych obiektów sepulkralnych, została poddana analizie, a otrzymane wyniki są bardzo zbliżone do wyników analizy ceramiki znalezionej w grobach. Wybór tych materiałów prezentuje rycina 8: 3–10.

Jak wyżej wspomniano wydzielono cztery typy naczyń, dla których znaleziono analogie i ustalono na tej podstawie chronologię. Do dokładniejszego określenia typów naczyń zastosowano jeszcze jedno kryterium, mianowicie grubość ścianek, mające na celu ustalenie klasy jakości naczynia. Tak, więc: klasa I – do 0,6 cm – naczynia stołowe, cienkościenne; klasa II – 0,6 do 0,9 – naczynia pośrednie, grawitujące raczej ku grupie następnej; klasa III – powyżej 0,9 – naczynia kuchenne, tzw. grubej roboty.

Typ I – naczynie donicowate o diagonalnym profilu (ryc. 8: 1). Jest to naczynie niezdobione o nie wyodrębnionym wylewie i brzuścu przechodzącymi w nie wyodrębnione dno. Formy tego typu występują w różnych wariantach wysokości. Odnotowywane dość nielicznie na terenie ziem polskich. Stwierdzono je na Pomorzu w inwentarzu grupy dębczyńskiej (Machajewski 1992, Tabl. VII: i–j). Licznie rejestrowane są w Meklemburgii, bardzo rzadko w Brandenburgii, Dolnej Saksonii, Czechach i Morawach (Machajewski 1992, 89). Datowane są już w zasadzie na okres wędrówek ludów, lecz na niektórych stanowiskach również na późny okres wpływów rzymskich (Machajewski 1992, s. 89). Zbliżone formy, bardzo nielicznie występują w inwentarzu kultury luboszyckiej, gdzie przyporządkowane są do IV fazy rozwoju tego ugrupowania, tj. przełomu późnego okresu rzymskiego i okresu wędrówek ludów (Domański 1979, 64–86; ryc. 25m). Traktowane są jako zapożyczenia z nadłabskiego kręgu kulturowego. Na zbliżoną formę natrafiono na cmentarzysku w Młodzikowie w grobie szkieletowym nr 208 (Dymaczewski 1958, ryc. 366). Jest to forma pochówka obca dla tego stanowiska, tak więc uznać należy, że i naczynie będące w jego inwentarzu jest zapożyczeniem, najprawdopodobniej z wymienianych już obszarów. Ponadto formy tego typu ostatnio dość licznie pojawiły się na wielkopolskich osadach ludności kultury przeworskiej pochodzących z okresu wędrówek ludów, badanych w ramach

prac autostradowych. Sytuacja taka ma miejsce na przykład na osiedlu w Gieczu, pow. Środa Wielkopolska (Żychliński, w *druku*).

Na cmentarzysku w Otorowie naczynie donicowate wystąpiło tylko raz w obiekcie nr 37. Zostało zaliczone do I klasy grubości ścian. Mimo swej cienkościenności należałoby je zaliczyć raczej do form kuchennych.

Typ II – Naczynie wazowate o esowatym profilu (ryc. 7: 4). Jest to egzemplarz o wylewie lekko wychylonym na zewnątrz, baniastym brzuścu z załomem w 2/3 wysokości i najprawdopodobniej niewyodrębnionym dnie; zdobiony ornamentem trójkątów naprzemian chropowaconych. Forma ogólnie nawiązuje do naczyń z okresu późnorzymskiego (Godłowski 1981, 65), natomiast ornament jest charakterystyczny dla kultury wielbarskiej, gdzie podobne okazy datowane były w zasadzie na podfazę B₂/C z tendencją do C₁, późnego okresu wpływów rzymskich (Wołągiewicz 1993, 21, ryc. 4). Identyczna ornamentyka oraz zbliżone formy naczyń są dość licznie reprezentowane na cmentarzysku w Kowalewku, pow. Oborniki (Skorupka 2001, 130–133, tabl. 8, 74) w Wielkopolsce północnej oraz analogicznie zlokalizowanym stanowisku w Słapanowie (Przewoźna 1955, ryc. 74). Zdobnictwo takie występuje także na stanowiskach kultury przeworskiej, lecz jest traktowane jako cecha obca (Dymaczewski 1958, ryc. 447: 1; Jasnosz 1952, ryc. 153: 1).

W Otorowie odkryto tylko jedno takie naczynie w obiekcie nr 36. Do jego wykonania zastosowano domieszkę tłucznia drobnoziarnistego. Z zewnątrz jest ono gładzone, barwy szarej; wewnątrz szorstkie, również barwy szarej. Przełom jednobarwny. Zaliczone do II klasy grubości ścian, stoi na granicy naczyń typu stołowego i kuchennego.

Typ III – Naczynie wazowate na stopce (ryc. 9: 2). Jest to egzemplarz o wylewie zachylonym do wewnątrz, brzuścu łagodnym, bez załomów oraz silnie wyodrębnionym dnie tworzącym rodzaj pełnej stopki. Naczynie to można określić z dużym prawdopodobieństwem jako zbliżone do pucharu, stanowi element specyficzny inwentarza kultury lubuszyckiej, choć wytworzony na tradycjach wielbarskich (Domański 1989; 1994). Najbliższą analogię zarejestrowano na cmentarzysku warstwowym w Luboszycach, pow. Krosno Odrzańskie, woj. lubuskie, w skupieniu H (Domański 1982, Tabl. XXXVIIIh) datowanym na schyłek fazy C₂ okresu wpływów rzymskich (Domański 1982, 105).

Na naszym cmentarzysku odkryto pojedynczy okaz tego typu w obiekcie nr 39, zachowany we fragmentach, nosi wyraźne ślady działania ognia. W masie ceramicznej zarejestrowano domieszkę drobnoziarnistego tłucznia. Z zewnątrz i wewnątrz naczynie jest szorstkie, co zapewne jest skutkiem przepalenia. Obustronnie barwy ceglastej, miejscami przechodzącej w szarą. W przełomie jednobarwne. Zaliczone zostało do II klasy grubości ścian. Na spodniej stronie dna zarejestrowano odcisk, jednak jego nieregularny kształt wskazuje raczej na przypadkowe powstanie. Z pewnością było to wytwór o przeznaczeniu stołowym.

Typ IV – Naczynie wazowate o dwustożkowatym profilu (ryc. 9: 1). Jest to egzemplarz o prostym wylewie, delikatnie wychylonym na zewnątrz, brzuścu dwustożkowatym z załomem w połowie wysokości i najprawdopodobniej wyodrębnionym dnie. Ponadto zdobione jest na dolnej części brzuśca ornamentem naklejanych wałków plastycznych, tworzących bliżej nieokreślony wątek. Analogiczne naczynie, również zdobione w ten sposób, odkryto

na cmentarzysku ludności kultury przeworskiej w Starem, pow. Piła, woj. wielkopolskie, gdzie datowane jest na fazy C_{1b} – C_2 (Machajewski 1997, ryc. 9: 6). Oba stanowią naśladownictwa naczyń szklanych pochodzących z prowincji rzymskich, zdobionych grubą nitką szklaną, której odpowiednikiem są wałki gliniane na dolnej części brzuśca okazu z Otorowa.

Omawiany egzemplarz nawiązuje do szklanych czarek zdobionych tzw. siatką szklaną (Stawiarska 1999, 131–135). Zbliżone do niego są zwłaszcza dwa naczynia. Jedno z gr. 1 z Choszczna, datowane na podfazę C_2 okresu wpływów rzymskich (Stawiarska 1999, 268). Drugie z Igołomi, z chaty 70a, datowane analogicznie (Stawiarska 1999, 268–269).

Naczynie z Otorowa, niestety niekompletne, wystąpiło razem z formą typu III w obiekcie nr 39, również w silnie przepalonych fragmentach. Zaliczone zostało do I klasy grubości ścian. Pełniło z pewnością funkcję stołową.

Podsumowując, oba zbiory traktowane łącznie odpowiadają technologicznie i morfologicznie ceramice pochodzącej z okresu późnorzymskiego. Trudno natomiast ustalić przynależność kulturową, gdyż mamy tu do czynienia z konglomeratem cech, które wiążąc można z inwentarzem kultury przeworskiej, ale także wielbarską, kręgiem nadłabskim i kulturą luboszycką. Ogólnie można przyjąć, że badany zbiór reprezentuje ceramikę kultury przeworskiej silnie przesyconą impulsami z północy, północnego zachodu i zachodu. Dla młodszej części późnego okresu wpływów rzymskich w Wielkopolsce północnej jest to zjawisko już odnotowane (Machajewski 1997).

3.2. Zabytki metalowe

3.2.1. Zapinki

Na cmentarzysku w Otorowie pozyskano ogółem cztery zapinki, z tym, że tylko w przypadku dobrze zachowanego okazu z obiektu nr 37 można pewnie określić typ. Najprawdopodobniej jednak wszystkie okazy reprezentują grupę VI Almgrena, tj. zapinki z podwiniętą nóżką (Almgren 1923) o konstrukcji dwu- lub trójdzielnej. Fibule tego typu występowały bardzo obficie w inwentarzach kultur archeologicznych posadowionych na północ i na południowy wschód od terenów zajmowanych przez kulturę przeworską w późnym okresie wpływów rzymskich, zwłaszcza w kręgu nadłabskim, kulturze wielbarskiej, luboszyckiej i grupie dębczyńskiej, gdzie datowane są od fazy C_1 do C_2 (Machajewski 1992, 20–21). Natomiast zapinki grupy VI, lecz o konstrukcji jednodzielnej były w tym okresie charakterystyczne dla kultury przeworskiej (Godłowski 1977, 26–27). Okaz z obiektu nr 37 w Otorowie miał dodatkowo kabłąk częściowo facetowany i zdobiony ornamentem metopowym. Zapinki z podwiniętą nóżką występują licznie na cmentarzyskach ludności wielbarskiej i przeworskiej w Wielkopolsce. Zbliżony egzemplarz, lecz uszkodzony, odkryto w warstwie humusu na cmentarzysku w Słapanowie, pow. Szamotuły (Przewoźna 1955, ryc. 84: 8). Kolejne, lecz o wcześniejszej pozycji chronologicznej, zarejestrowano na nekropoli w Kowalewku, pow. Oborniki (Skorupka 2001, 133–142; tabl. 19, 24). Okazy żelazne, jednodzielne wystąpiły na cmentarzyskach w Wymysłowie, pow. Gostyń (Jasnosz 1952, ryc. 26h,

44: 1, 56: 2) i Młodzikowie, pow. Środa Wielkopolska (Dymaczewski 1958, ryc. 8: 1). Okazy z Otorowa w dwóch przypadkach wykonane były z brązu, jeden hipotetyczny egzemplarz z brązu i żelaza oraz jeden z żelaza. Trudno więc jednoznacznie stwierdzić, z którą kulturą późnego okresu rzymskiego powinny być one wiązane. Zapinka kompletna z obiektu nr 37 jest najprawdopodobniej proveniencji północnej, podobnie fragment drugiej z tego obiektu oraz kolejny z obiektu nr 39. Fragment fibuli z obiektu 39 ma główkę oklejoną substancją szklaną, którą można interpretować, bądź jako pozostałości zdobienia emalią lub, co bardziej prawdopodobne, jako ślad stopionego w ogniu stosu paciorka szklanego. Natomiast pozyskany w obiekcie neolitycznym (obiekt nr 34 – kultury pucharów lejkowatych) fragment żelaznej zapinki należałoby wiązać z kulturą przeworską.

3.2.2. Inne zabytki

Nóż żelazny – odkryty w obiekcie nr 37. Noże żelazne są bardzo licznie odkrywane na cmentarzyskach ludności kultury przeworskiej w Wielkopolsce. Tylko na cmentarzysku w Wymysłowie pozyskano ich 80 sztuk, zachowanych w różnym stopniu (Jasnosz 1952). Pochodzący z Otorowa zachowany fragment można zakwalifikować jako tzw. nóż prosty (Jasnosz 1952, ryc. 51: 6, 68: 5). Podobnie sytuacja rysuje się na cmentarzysku w Młodzikowie, gdzie odkryto 60 noży żelaznych, z których większość daje się porównać z nożem z Otorowa (Dymaczewski 1958, ryc. 199: 6, 440: 5) i z Domaradzi (Kostrzewski 1954, ryc. 69: 1, 78: 15). Niestety, chronologia tych zabytków jest bardzo szeroka, obejmuje cały okres wpływów rzymskich. Noże występują również na terenie kultury luboszyckiej przez cały okres jej egzystencji, tj. przez cały późny okres wpływów rzymskich (Domański 1979, 55, ryc. 11j, Domański 1982, tabl. Ili, k). Natomiast okazy żelazne, jak i w ogóle przedmioty wykonane z tego metalu, są spotykane bardzo rzadko na stanowiskach kultury wielbarskiej. Noże stwierdzono jedynie na cmentarzysku w Słopanowie (Przewoźna 1955, ryc. 64: 4, 66: 15), które jednak zawiera wiele elementów odbiegających od ścisłego obrządku pogrzebowego ludności kultury wielbarskiej, na co zwrócono już wcześniej uwagę (Gołdowski 1985, 54–55). Natomiast na cmentarzysku w Kowalewku, pow. Oborniki, bez wątplenia związanym z ludnością kultury wielbarskiej, mimo zbadania dużego obszaru (cały zasięg cmentarzyska), noży nie zarejestrowano, choć wystąpiły tam Nieliczne żelazne sprzączki do pasa i żelazne okucia szkatulek (Skorupka 2001, 142–145, 162–163). Tak więc na podstawie obecności noża żelaznego w pochówku, można wysnuć wniosek, że stanowi on element wiążący cmentarzysko w Otorowie raczej ze strefą południową – „przeworską”, niż północną – „wielbarską”.

Nit żelazny – odkryty w obiekcie nr 37. Nit jako przedmiot mało charakterystyczny, nie pełniący samodzielnie żadnej funkcji, jedynie w zestawieniu z innymi przedmiotami, nie jest wyznacznikiem chronologiczno-kulturowym. Przedmioty te występują licznie na cytowanych już stanowiskach ludności przeworskiej w Wielkopolski: w Wymysłowie (Jasnosz 1952, ryc. 81: 12), Młodzikowie (Dymaczewski 1958, ryc. 109: 5–13) i Domaradzi (Kostrzewski 1954, ryc. 43: 5,7). Także na cmentarzysku ludności „wielbarskiej” w Słopa-

nowie rejestrowano nity, bądź gwoździe żelazne (Przewoźna 1955, ryc. 75: 2, 3). Jednak w tym konkretnym przypadku należy pamiętać o bardzo dużej specyfice wzmiankowanej nekropoli. Podobne wytwory rozpowszechnione są na terenie kultury luboszyckiej (Domański 1982, tabl. XXII b–i), najprawdopodobniej jako część przedmiotów wykonanych z drewna, które nie zachowały się. Tak też należy traktować zabytek z Otorowa, jako część większej całości, która najprawdopodobniej uległa całkowitemu zniszczeniu w ogniu stosu, gdyż wszystkie zabytki z obiektu nr 37 noszą wyraźne ślady działania wysokich temperatur. Ze względu na swój uniwersalny, użytkowy charakter nie można określić ściślej chronologii i przynależności kulturowej tych wytworów.

Nieokreślone przedmioty żelazne i brązowe – pozyskane w obiektach nr 37 i 39. Były to stopione w ogniu stosu pogrzebowego fragmenty przedmiotów wykonanych z tych metali. Ze względu na stan zachowania, trudno określić bliżej ich pierwotną funkcję.

Przypadkowo natomiast, podczas prac rolnych, w okolicy lub na terenie badanego stanowiska znaleziony został paciorek bursztynowy o średnicy ok. 4 cm, kształtu krążkowatego, z okrągłym otworem w środku (informacja ustna). Nie istnieje niestety możliwość bliższej specyfikacji typologicznej, jak również kulturowo-chronologicznej. Wydaje się jednak prawdopodobne, iż zabytek ten wiązać można z omawianym cmentarzyskiem.

4. OBRZĄDEK POGRZEBOWY

Ze względu na duże zniszczenie stanowiska trudno jednoznacznie określić formę grobów. Najprawdopodobniej 6 z nich reprezentowało typ bezpopielnicowy z resztkami stosu – czyli obiekty jamowe i należy je wiązać z ludnością przeworską. Była to forma bardzo popularna w okresie wpływów rzymskich na terenie wszystkich kultur zajmujących obszar ziem polskich (Szydłowski 1964; Niewęglowski 1981a). Z Wielkopolski znanych było bardzo wiele grobów tego typu. Dominowały zdecydowanie na cmentarzyskach ludności kultury przeworskiej w młodszym okresie przedrzymskim – osiągając przeszło 80% frekwencję (Żychliński 2003, 264). Znacznie mniej liczne, choć nadal w przewadze (ok. 52%), były we wczesnym okresie wpływów rzymskich (Żychliński 2003, 308). W istotnym w tym miejscu późnym okresie rzymskim ich liczebność spadła i pozostała w mniejszości, choć nieznacznej, wobec obiektów popielnicowych – niecałe 30% wszystkich tak datowanych grobów (Żychliński 2003, 383). Wydaje się, że omawiane tu obiekty należy wiązać właśnie z kulturą przeworską.

Pozostaje jeszcze kwestia grobu 36 z Otorowa, który mógł reprezentować (hipotetycznie) typ popielnicowy z resztkami stosu. Do takiego wnioskowania upoważniała obecność pojedynczego, dużego naczynia, nie noszącego śladów działania ognia (zrekonstruowane), które można by interpretować jako popielnicę (ryc. 7: 4) i wiązać z ludnością kultury wielbarskiej (ornament pół naprzemian chropowaconych), w której obrzędowości pogrzebowej groby tego typu występowały licznie (Wołagiewicz 1993, 21). W przypadku Wielkopolski ich zdecydowana dominacja nad typem jamowym datowała się dopiero od okresu późnorzymskiego, podczas gdy wcześniej liczniej występowały obiekty drugiego typu (Żychliński 2003, 346, 347, 416–421).

Biorąc pod uwagę stan zachowania przedmiotów zabytkowych można stwierdzić, że na stos pogrzebowy składano wszystkie dary, które następnie ulegały z reguły kompletnemu zniszczeniu w ogniu. Wyjątek stanowi zapinka z grobu 37, która nie nosi wyraźnych śladów działania wysokich temperatur, co może sugerować, że znajdowała się w odległości nieco większej od płomienia stosu niż inne zabytki z tego obiektu lub, co bardziej prawdopodobne została złożona do grobu już po umieszczeniu w nim pochówku. Najprawdopodobniej jednak została intencyjnie nadłamana przez uczestników ceremonii. Zwyczaj intencjonalnego niszczenia wyposażenia wydaje się jednoznacznie wskazywać na ludność kultury przeworskiej jako użytkowników cmentarzyska, gdyż stosowała ona tego typu zabiegi (Żychliński 2003, 478). Analogiczne obserwacje poczyniono na innych stanowiskach sepulkralnych z tego okresu (Szydłowski 1964, 64–68). Z kwestią wyposażenia zmarłych związana jest obecność w obiekcie 41 zwęglonych szczątków owocu – gruszki lub jabłka. Oprócz stwierdzenia faktu, że owoce takie musiały być znane użytkownikom cmentarzyska, informacja ta rzuca nieco światła na sferę wierzeniową i zabiegi magiczne związane z rytuałem pogrzebowym. Trudno określić jaką funkcję owoc ten pełnił, czy był elementem pożywienia, czy też darem o innym niż konsumpcyjnym znaczeniu, np.: ofiarą symboliczną. W świetle dotychczasowych obserwacji obie sugestie wydają się jednakowo słuszne (Szydłowski 1964, s. 67, 68, 82).

Na dostępnym badaniom terenie cmentarzyska nie ujawniono obecności miejsca dokonywania kremacji. Istnieje duże prawdopodobieństwo, że tego typu obiekty znajdują się w obszarze stanowiska do tej pory nie objętym eksploracją. Na terenach zajętych przez kulturę przeworską znane są nieliczne tego typu urządzenia (Szydłowski 1964, 84–87, 88). Podobnie wygląda sytuacja w odniesieniu do Wielkopolski, gdzie liczba tego typu obiektów ogranicza się do 11 (Żychliński 2003, 187–191). Natomiast analizy resztek stosu z obiektów 35 i 39 dostarczyły informacji na temat gatunku drewna używanego jako paliwo w procesie ciałopalenia. Zarówno drewno dębu (*Quercus sp.* – ob. 35), jak i olchy (*Alnus sp.* – ob. 39) w trakcie spalania wytwarza temperatury odpowiednio wysokie, gwarantującej prawidłowe spopielenie zwłok. Być może jest to przyczyna zachowania się bardzo niewielkich ilości materiału kostnego. Użytkowanie do kremacji drewna liściastego poświadczane jest też dla innych cmentarzysk ciałopalnych w tym okresie czasu (Szydłowski 1964, 84). Stosowanie przez użytkowników nekropoli otorowskiej takich gatunków drewna dowodzi, że nie mieli oni większych problemów z jego pozyskiwaniem i prawdopodobnie te gatunki drzew rosły w najbliższej okolicy.

Cechą charakterystyczną dla cmentarzyska w Otorowie jest fakt wystąpienia bardzo małej ilości ludzkiego materiału kostnego, w jednym przypadku (grób 37) nawet jego braku. Istnieje możliwość, na co wskazywałaby analiza antropologiczna, że w tym miejscu cmentarzyska chowano wyłącznie osobników bardzo młodych, nawet noworodki, których efektem kremacji dokonywanej na jakościowo dobrym drewnie (wysoka temperatura) byłaby znikoma ilość przepalonych kości – dodatkowo bardzo nieodpornych na działanie czynników postdepozycyjnych. Nie można także wykluczyć, że stopień zniszczenia stanowiska wpłynął także na ilość pozostałości pochówków. Oddzielne miejsce chowania osobników

bardzo młodych będących niepełnoprawnymi członkami społeczności użytkującej nekropole otorowską lub być może zmarłych na skutek choroby czy innej znamiennej przyczyny mogło być niekiedy praktykowane. Przepuszczenie to zdaje się również potwierdzać bardzo skromne wyposażenie omawianych pochówków (Szydłowski 1964, 69–75 i in.). Jednak przy ograniczonej powierzchni badań nie można się kategorycznie wypowiadać na ten temat.

ZAKOŃCZENIE

Podsumowując dane pozyskane z analizy cmentarzyska, otrzymujemy w miarę czytelny obraz północnej strefy nekropoli. Uzyskany materiał zabytkowy upoważnia do próby sprecyzowania chronologii obiektów grobowych. Niestety nie pozwala na ściśle określenie przynależności kulturowej.

Ceramika pozyskana z obiektów, której nie można było zaliczyć do określonych form naczyńowych, swymi cechami technologicznymi i morfologicznymi odpowiada ceramice z inwentarza kultury przeworskiej charakterystycznego dla późnego okresu wpływów rzymskich. Kwestia przynależności kulturowej materiałów ceramicznych z Otorowa jest niejasna, gdyż na cmentarzysku, ani w obiektach, ani w warstwie humusu nie zarejestrowano ceramiki tocznej, która jest już w tym okresie na stanowiskach kultury przeworskiej często spotykana. Nadmienić należy, że kilkaset metrów na wschód od omawianej nekropoli, na stanowisku 2 w Wierzchaczewie, pow. Szamotuły, woj. wielkopolskie natrafiono na obiekt ludności kultury przeworskiej pochodzący z późnego okresu wpływów rzymskich, w którym odkryto zbliżony zespół materiałów ceramicznych, ręcznie lepionych. Natomiast z kolejnego pozyskano pojedynczy fragment ceramiki wykonanej na kole – siwej (por. Dzieduszycki w druku). Podobnie sytuacja rysuje się w przypadku naczyń wydzielonych na omawianym cmentarzysku. Pierwsze trzy ich typy były rzadko spotykane w inwentarzach ceramicznych ludności kultury przeworskiej i traktowano je jako zapożyczenia z terenów północno-zachodnich. Zwłaszcza okaz z grobu 36 daje podstawy, by wiązać je z ludnością wielbarską. Natomiast typ czwarty, choć spotykany też stosunkowo rzadko, jako naśladownictwo naczynia szklanego, nie mógł mieć ściśle określonego pochodzenia. Ogólnie materiały ceramiczne z cmentarzyska w Otorowie, jak się wydaje, można umiejscawiać w przedziale faz B_2/C_1-C_2 późnego okresu wpływów rzymskich.

Natomiast jeśli chodzi o przynależność kulturową, to należy zaznaczyć, że wiele cech łączy zbiór ceramiki z Otorowa z kulturą przeworską. Jednak elementy takie jak naczynia o proveniencji bezsprzecznie północnej (grób 36) i północno-zachodniej (groby 37 i 39) zdają się temu przeczyć. Z inwentarzem kultury wielbarskiej wiązać należy pochodzący z Otorowa puchar grupy VIII B wg Wołągiewicza datowany na podfazy B_2/C_1-C_2 (odkryty luźno; Kostrzewski 1923, ryc. 699; Wołągiewicz 1993, 107). Pochodził on najprawdopodobniej z terenu omawianego stanowiska i hipotetycznie mógł należeć do któregoś z zniszczonych zespołów grobowych, potwierdzając tym samym teorię o użytkowaniu cmentarzyska przez ludność „wielbarską”.

Bardzo podobnie sytuacja rysuje się w przypadku innych, nieceramicznych przedmiotów zabytkowych odkrytych na cmentarzysku. Zapinki o dwu- lub trójdzielnej konstrukcji były elementem raczej obcym dla inwentarza kultury przeworskiej, natomiast wręcz pospolitym w inwentarzu kultur powiązanych z szeroko rozumianym kręgiem północnym. Jednak fragment fibuli z obiektu neolitycznego, wykonany z żelaza wskazywałby na związki z kulturą przeworską. Podobnie nóż żelazny znajdujący bardzo liczne analogie na dużych, wielkopolskich cmentarzyskach ludności kultury przeworskiej, natomiast niezwykle rzadki na nekropoliach wielbarskich. Analogicznie żelazny nit i nieokreślone, stopione przedmioty żelazne – związki te potwierdzają. Niestety, ze względu na swoją małą czułość chronologiczną nie można oprzeć na nich datowania całości stanowiska. Mimo to podobnie jak w przypadku ceramiki i tu można pokusić się o przybliżenie chronologii tej grupy zabytków i sytuować ją na stadium C₂ okresu rzymskiego (decydująco znacznie zapinki z grobu 39).

Reasumując, można przyjąć, że zbadany fragment nekropoli był użytkowany przez cały późny okres wpływów rzymskich, najprawdopodobniej od fazy B₂/C₁ do C₂. Użytkownikami jego mogła być początkowo, tj. w początkach okresu późnorzymskiego ludność kultury wielbarskiej (grób 36), następnie ludność kultury przeworskiej, która w początkach rozwiniętego późnego okresu wpływów rzymskich powracała na wcześniej zajmowane tereny Wielkopolski północnej (Godłowski 1985, 95 i n., Machajewski 1997), jednocześnie przejmując silne impulsy kulturowe z terenów położonych na północ i na zachód – z terenów ugrupowania luboszyckiego (Domański 1994, 365, 366) i kręgu nadłabskiego (Machajewski 1997, 100–102). Tego typu wpływy rejestrowane były ze szczególnym nasileniem w podfazach C_{1b}–C₂ (Machajewski 1997, 102). Grupa ludności osiadła w Otorowie, które położone jest w centrum obszaru północnej Wielkopolski, musiała podlegać bardzo intensywnie temu zjawisku, co jest wyraźnie obserwowalne w materiale zabytkowym. W bliskim sąsiedztwie stanowiska w Otorowie, kilkanaście kilometrów w kierunku północno-zachodnim, zlokalizowane było wzmiankowane już cmentarzysko w Słoplanowie, pow. Szamotuły (Przewoźna 1955), które również posiada niejedolite oblicze kulturowe (Machajewski 1980, 60; Godłowski 1985, 55). Stwierdzono na nim obecność elementów zdecydowanie odbiegających od standardu pogrzebowego ludności kultury wielbarskiej, pochodzenia najprawdopodobniej „przeworskiego” (Żychliński 2003, 479). Być może oba stanowiska można w pewien sposób ze sobą wiązać (w trakcie niniejszych rozważań wielce pomocne okazały się konsultacje z Panią mgr Alicją Gałęzowską z Muzeum Archeologicznego w Poznaniu, za które autor serdecznie dziękuje). Dwufazowe użytkowanie omawianego obiektu także znajduje potwierdzenie na innych stanowiskach sepulkralnych rejestrowanych na terenie Wielkopolski, jak i poza nią, choć w wielu przypadkach przerwa w funkcjonowaniu nekropolii była znacznie dłuższa niż dla Otorowa (Żychliński 2003, 135–137; Dąbrowska 1981, 117–118, 124; Jasnosz 1982, 104; Piaszykowa 1952, 221, 227; Przewoźna 1955, 123–125; ryc. 85 i 86; Ziemińska-Odojowa 1999, 139–143).

